Oecon.
64

Oec
64

Anbau

~~Oec agr. No. 199.~~

Oeconomica. De plantis

Anbau
der
vorzüglichsten inn und ausländischen
Futtergewächse
und
wirthschaftlichste Benuzung
natürlicher
und
künstlicher Wiesen.

Für Gutsherrschaften und Landwirthe.

Zweite Auflage.

Giesen,
bey Johann Christian Krieger 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vom
Futterbau.
1) Futterkräuter und 2) Gräser.

Vorerinnerung.

Es ist für Gutsherrschaften und Landwirthe von groser Wichtigkeit, die Quelle zu kennen, aus welcher ächte Futter-Samen zu erhalten sind. Von folgenden mir bekanten wird also die Nachricht angenehm seyn. Kleesamen, nämlich Samen von Brabanter Klee, Esper und Luzern sind izt fast in allen Gegenden zu haben. Die besten Grassamen verkauft Hr. Senator und Kaufmann Bek zu Goeppingen. Preise lassen sich nicht angeben, da sie alle Jahre anders seyn müssen. Sie sind aber sehr civil, und die Sämereien gut, welches ich um so aufrichtiger versichern kan, da ich alle Sorten derselben, welche er mir zu übersenden die Güte hatte, in einem Privatgarten aussäte, wo sie bald, und ohne daß eine zurükgeblieben wäre, auf-

gien-

giengen. Auch ist bey ihm Turqueto Mays und Samen vom gehörnten Schottenklee zu haben. Folgende Sorten von Futtersamen können Liebhaber von Hrn. Professor Borrowsky zu Frankfurt an der Oder erhalten: 1) weiser holländischer Wiesenklee. 2) Italiänischen Steinklee, 3) Melilottenklee. 4) Spergel kleiner und groser. 5) Englische Pimpernell. 6) Englischer Schnittkohl. 7) Französische Futter Malve. 8) Grose narbonnische Futterwicke. 9) Kleine deutsche schwarze Futterwicke. 10) Turnips. 11) Deutsche Klumprübe. 12) Canariengras. Wo Samen des für die Schaafzucht so wichtigen Trifoli montani zu haben, ist mir nicht bekannt.

I. Bota=

I. Botanische Eintheilung der angeführten Futtergewächse.

a. Pflanzen.

III. Dreifadig, zwitterblüthig, einwegig.
Valeriana dioica.

IV. Vierfadig, zwitterblüthig einwegig.
Asperula odorata, Sanguisorba off. Plantago maritima.
Getrennte Geschlechter auf einer Pflanze.
Vrtica dioica. Zwei grose 2 kleine Staubfäden und unbedekte Samen. Staphys palustris.

V. Fünffadig, zwitterblüthig, einwegig.
Menianthes thrifoliata, Solanum tuberosum.
Zweiwegig.
Beta altissima cicla.
Schirmblüthig.
Daucus carotta.
Mit blos b sondern Hüllen.
Phellandrium mutelina. Chaerophyllum silvestre.
Ohne alle Hüllen.
Pimpinella saxifraga, Aegopodium padagraria.
Dreiwegig.
Alsine media.

VI. Sechsfadig, 4 grose und 2 kleine Staubfäden, mit Schötchen.
Draba verna, Thlaspi bursa pastoris.
Mit Schroten.
Cardamine pratensis, Brassica olerac: sabellica non capitata.
B. rapa ablonga, B. rapa rotunda, B. napobrassica.

VII. Zehnfadig, zwitterblüthig, fünfwegig.
Spergula arvensis, S. a. maior, S. pentandra, nodosa.

VIII. Vielfadig, zwitterblüthig, einwegig, die Staubfäden dem Blumenboden (Receptaculo) eingefügt.
Lythrum salicaria, Nymphaea.
Vielwegig. Rhanunculus aquatilis.
Getrennte Geschlechter auf einer Pflanze.
Poterium sanguisorba.
Auf besondern Pflanzen.
Stratiotes.

IX. Mit vielen in eine Säule verwachsenen Staubfäden und Zwitterblüten.
Malva verticillata.

X. Mit 10 in 2 Parthien verwachsenen Staubfäden in Zwitterblüten.

Lathyrus tuberosus, Vicia, Ervum, Hedysarum onobrychis, Galega off. Astragalus, Trifolium, Lotus, Medicago.

XI. Mit verwachsenen Staubbeuteln, in einer Blume vereinigten Zwitterblüten ohne besondre Blumendekken.

Cichorium.
Mit fruchtbaren Zwitterblüten und unfruchtbaren weiblichen. Helianthus tuberosus.
Mit einzelnen getrennten mänlichen und weiblichen Blüten auf einer Pflanze. Cucurbita.

XII. Mit verwachsenen Staubfäden und Staubweegen.

a) mit 2 Staubfäden.
Orchis latifolia.

b. Futter-Staudengewächse.

I. Mit 10 in 2 Parthien verwachsenen Staubfäden und Zwitterblüten. Ulex europaeus. Coronilla varia.

c. Futtergräser.

I. Zweifadig, zweiwegig, zwitterblüthig.
Anthoxanthum.
II. Dreifadig, einwegig, zwitterblüthig.
Scirpus.
Zweiwegig.
Phalaris, Panicum, Phleum, Alopecurus, Aira, Melica, Dactylis, Cynosurus, Festuca, Bromus, Avena, Lolium, Elymus, Triticum.
Mit getrennten Geschlechtern auf einem Halm.
Zea, Carex.
Auf besondern Halmen.
Carex.
Vermischte Geschlechter auf einem Halme.

II. Litteratur.

Rössigs Abhandlung über den spanischen Klee. Leipzig 1788.
Gedanken über Feld- Wiesen und Klebau 1786.
Ueber die Schädlichkeit der sogenannten Neuländer-Grundbirn Zweibrük. 1787.
Nachricht vom Anbau der gelben Möhren. Frankf. 1767.
Die Casselischen Preisschriften vom Cartoffelbau.
Beschreibung, botanische, der Gräser. Frankf. 1788.
Walther vom Futter und Wiesenbau. Anspach. 1788.
wo noch viele Schriftsteller angeführt sind.

§. 1.

Ackerbau, Vieh und Futterstand sind bey jedem Landgute die 3 Hauptrubriken. Wer also ein Gut anlegt, oder die Wirthschaft über ein angelegtes übernimmt, muß auf diese 3 Stücke zuerst Bedacht nehmen. Sie sind unter sich auf das genauste verbunden, aber der Futterbau ist der Grund der übrigen: denn ohne ihm ist kein Viehstand und ohne diesem kein Feldbau möglich. Es lässet sich folglich auch leicht einsehen, daß ein Landwirth desto glücklicher ist, je mehr und je besseres Futter er hat.

§. 2.

Folglich muß er auch wissen, welche Gewächse der Erde dem Vieh zur gedeihlichen Nahrung dienen, oder welches vorzügliche Futtergewächse sind. Manche bringt die Natur freiwillig hervor, aber man kennt sie nicht und sie bleiben folglich unbenutzt. Z. B. der Wasser Hahnenfus Rhanunculus aquatilis. Man findet ihn fast überall häufig, benutzt ihn aber nicht. Die Bauern in der Gegend von Pyrmont fischen ihn sorgfältig aus, legen ihn auf Haufen bis er gelb wird, und geben ihn dann ihren Kühen. Diese gewöhnen sich bald daran und geben viele Milch darauf. Die Pflanze bleibt bis in den Winter grün, die Butter wird davon gelb und so fett wie Maienbutter.

§. 3.

Und so gehts mit mehreren andern Gewächsen, z. B. mit der Nymphaea, Astragalus gly-

ciphillos und andern. Zugleich fällt es in die Augen, wie nothwendig und höchst nützlich das Studium der theoretischen und angewandten Botanik für den Cammeralisten und künftigen Landwirth sey. Zur Erleichterung der Uebersicht theilen wir alle Futtergewächse in 1) Futterpflanzen, welche eigentliche Gegenstände des Futterbaues sind und in Futterkräuter und Futterwurzeln getheilt werden können: 2) in Futtergräser, deren Cultur ein Gegenstand des künstlichen Wiesenbaues sind.

Rhanunculus aquatilis in der hiesigen Gegend in stehenden Wassern in der Taubentränk u. a. Nymphaea in unserm Stadgraben, Astragalus glyciphillos auf der Schor beim Neustäder Thor und bei Rodheim im Walde, verdienten, besonders letzterer, Benutzung. Sanguisorba off. heist hier Schmidgras.

§. 4.

a. Futterkräuter.

Trifolium Klee.

Von dieser Pflanze giebt es eine Menge Arten; indessen sind sie nicht alle von gleichem Nutzen für den Landmann. Wir heben daher aus dieser bekanten Gattung nur die vorzüglichsten aus. T. alpestre, Alpen K. eine Pflanze der Bergländer, wird wie der spanische Klee *) behan-

*) Von Kleearten trift man in hiesiger Gegend folgende wild an. Trifolium rubens auf der Hard, T. patrense vulgare auf allen Wiesen, T. purpureum maius auf den Wiesen bei grosen Bussek. T. repens (weiser kriechender Wiesenklee nicht der sogenante holländische) auf den Rainen und Wiesen. T. arvense auf Aekkern. T. montanum um Schiffenberg, auch traf ich bey einer botanische Excursion

behandelt. Da aber seine Stengel etwas hart sind, darf man ihn nicht zu alt werden lassen. Der Erdbeer Klee, T. fragiferum gedeiht auf feuchtem Boden, wird aber nicht besonders gebaut. T. rubens, der röthliche K. ist ein gutes Futter für Pferde und Rindvieh, da er aber nicht peremnirt; so muß man ihn alle Jahre frisch ansäen.

§. 5.

Das Bergsüsholz T. alpinum wächst vorzüglich auf den Schweitzer Alpen. Man verkauft daselbst seine Wurzeln, welche sehr süs sind. Der Stern K. T. stellatum wird von allem Vieh gern gefressen, und giebt den Pferden so viele Kräfte als Haber. Der weise Bergklee, ist ein vorzügliches Futter für säugende Schaafe und Lämmer. Er verdiente in begigten Gegenden und wo man die Schafzucht veredeln will, mehr Aufmerksamkeit.

§. 6.

Der gelbe grose Klee, T. agrarium maius ist ein sehr süses Futterkraut, wächst früher zu als der spanische und wächst ausserordentlich dicht.

---

mit Hrn. Prof. Müller, dessen botanischen Belehrungen ich sehr vieles zu danken habe, 3 Stöcke auf einer Wiese bey Königsberg an. T. agrarium auf Aeckern und an Hekken. T. fragiferum, auf den feuchten Wiesen bey Rödgen und auf der Schiffenberger Wiese, T. alpestre, in der Waldkupe bey Badenburg. T. melilothus off. in den Gräben der Marburger Chaussée, bei der Daubentränk, wo alte Stengel 4 F. Höhe und drüber haben. Einzeln stehend bleiben die Stengel liegend, unter Brennesselstauden fand ich sie mastig aufrecht auf der Schor, wo auch einige Stöcke von Medicago falcata wild wachsen, der hier Anfang Aug. blühet.

dicht. Dabei giebt er ein gutes Heu ab und kan dürr und grün gebraucht werden. T. hybridum der Bastardkle dauert nur ein Jahr, ist etwas hart und nicht so saftig als der spanische.

§. 7.

Der weise holländische Wiesenklee, T. repens sativum maius, ist der durch Cultur veredelte gemeine weise Wiesenklee, der ein gutes Schaffutter und Bienenkraut ist. Wo Koppelwirthschaft ist, wird er mit der lezten Saat ausgesät, wodurch im folgenden Jahre die Weideschläge ungemein verbessert werden sollen. Selbst da, wo Stallfütterung ist kan man ihn mit Nutzen bauen, und am besten würde man ihm ein eignes Stük Feld einräumen: denn er dauert 6—10 Jahre, wird 1 F. und höher und giebt 2—3 gute Ernden. Er ist leichter zu Heu zu machen als der spanische und das Heu ist so kräftig, daß man mit mästen kan.

§. 8.

T. purpureum maius sativum pratensi simile, spanischer Klee, Wiesen K. Brabanter K. türkischer K. dreiblättriger K. polnischer K. Klever, ist eigentlich der durch Cultur veredelte gemeine rothe Wiesenklee, der unter allen Kleearten am meisten angebaut wird, und wenn man bei seiner Cultur und Fütterung gehörig verfährt, ist er auch allerdings des ihm beigelegten Lobes würdig. Man säet ihn gleich anfangs in gutes Land, das Gerste zu tragen vermag: denn wer ihm zum ersten Versuche schlechtes Land widmet; schrekt sich und andre durch den natürlich daraus fliesenden schlechten Erfolg vom Kleebau ab. Seichtes Feld, magres queckenreiches Land, scharfer eisenschüssiger Sand, verraste Brachaecker, Sumpfboden taugen nicht für den Klee.

Ob

Ob man ihn in Neubruch säen dürfe, läßt sich erst nach vorhergegangner Untersuchung dessen Bodens bestimmen, und wenn dieser gut ist, so macht man das Land urbar, säet Haber hinein und in dessen Stoppeln den Klee. Eben so kan man Wiesen von erforderlichem Boden in Kleefelder verwandeln. Man stürzt sie im Herbst, und baut zuvor Winterrübsen oder Wurzelgewächse darinnen.

§. 9.

Diese Kleeart schikt sich auch gut in Baumgärten, da wo man nun die Gemeinweiden aufheben und die Stallfütterung einführen will, muß man sich hüten, wenn die Felder der zertheilten Gemeinhut, wie dies der Fall gewöhnlich ist, hinter dem Akkerland und also entfernt von den Wohnungen liegen, sie mit Klee zu besäen, weil gewöhnlich auch im Anfang ihr Boden nicht tauglich für den Futterbau ist. In einer solchen Lage ist es am besten, den zunächst gelegenen fruchtbarsten Akker dem anfänglichen Kleebau zu widmen, wenn man die Weide aufheben und die Stallfütterung einführen will.

§. 10.

In Kleestoppeln soll man gleichfalls nicht wieder Klee säen, ob im übrigen das Feld sich in der ersten oder zwoten Misttracht befindet, ist in so fern eins, da der Klee in jedem dieser Fälle gedeihet, obgleich nicht mit gleichem Erfolge, wie leicht zu erachten ist. Mit dem Jahre der Aussaat dauert dieser Klee eigentlich drei Jahre, doch wird er schon im dritten schlechter, daher soll ihn der Landmann nicht länger als 2 Jahre stehen lassen.

§. 11.

Zur Saat wird vor allen guter Same erfordert. Er darf nicht älter als 2 Jahre seyn, und es ist oft nöthig, daß man dessen Güte zuvor in kleinen Proben versucht, falls man ihn nicht selbst angezogen hat: dann manchmahl ist er zwar jung, rein und schön hellgelb, aber im Bakofen verdorben. Neun Pfund sind für 168 Q. R. genug, und man kan ihn vor der Saat in Jauche einquellen. Das Feld, wenn es ein Bauacker ist, muß zweifährig bestellt seyn. Man kan auch den Samen bei Dürre mit dem Abendthau einegen und dann bewalzen. Auf 1 Kuh darf man zur Sommerfütterung, wenn sie hauptsächlich in Klee bestehen soll, wohl 3/4 Morgen oder 11/2 Morgen auf 2 Kühe rechnen.

Manche rathen ihn im Herbst zu säen. Dies kan hie und da gut seyn. Ich läugne es gar nicht. Aber 2 Herbstsaaten, denen ich selbst beiwohnte, gaben auch nicht ein Pflänzgen. Vestigia me terrent.

§. 12.

Uebrigens ist das Verfahren bei der Kleesaat selbst verschieden. Man säet den Klee 1) in die Winterfrucht. Die Saat nimmt man am besten im Merz vor. Der Same wird eingeeget, welches der Winterfrucht gar nicht schadet, oder eingewalzt. Indessen geht bei dieser Anstalt im folgenden Jahre eine Frucht verlohren, da der Klee 2 Jahre stehen muß, wenn er nuzbar seyn soll.

Selbst in warmen Gegenden des Frankenlandes sah ich Klee in der Sommerfrucht stehen, der demohngeachtet im ersten Jahre noch keine Ernden lieferte.

§. 13.

§. 13.

2) Man säet den Klee auch in die Sommerfrucht, nemlich in Gerste oder Haber, allezeit aber am besten in die zwote Misttracht. Ist das Wetter trokken, so säet man den Klee gleich auf die eingebrachte Sommersaat. Bei feuchter Witterung und wenn der Akker ein Sandfeld ist, wartet man bis die Sommerfrucht bereits aufgegangen ist. Der Same wird mit der verkehrt angespanten Ege untergebracht. Bemerkt man nach 5—6 Wochen, daß der Same nicht aufgeht, so übersprengt man das Feld noch einmahl. Dabei ist noch zu bemerken, daß man an dem Saatmase der Sommerfrucht etwas abbricht.

Doch habe ich auch gute Kleewuchs gesehen, wo der Sommerfrucht nichts abgebrochen wurde, und diese fiel gleichfalls nicht ab.

§. 14.

3) Oft wünscht der Landwirth, den Klee nicht in den Akker-Umschlag zu bringen, sondern eigne Kleestücke anzulegen. Da ist demohngeachtet doch eine Bleysaat nöthig, wozu sich Hafer, Buchweizen, Wikken am besten schikken. Wenn sich die Beisaat der Blüte nähert, mähet man sie. So wie der Klee Luft erhält, wächst er nun steifer nach. Um das säen des Kleesamens ungeübten Saeleuten zu erleichtern, vermischt man ihn mit Erde, und je dikker der Klee stehet, desto besser wächst er auch.

Klee unter Lein zu säen ist verwerflich.

§. 15.

Wenn nun die Sommerfrucht abgebracht ist, treibt der Klee nach. Bisweilen kan man ihn noch dieses Jahr mähen, und dieser junge Klee

ist gedörrt ein gutes Futter für Lämmer und Absezkälber. Wo spät geerndtet wird, in manchen Gegenden und Jahren fällt diese erste Nutzung weg. Folgt bald nach der Ernde ein Frost, so stirbt auch wohl der Klee hie und da aus.

§. 16.

Wer nun vor Winters guten Mist, aber nicht zu dik auf sein Kleefeld fährt, wird grosen Nutzen davon spüren. Andre nehmen statt des Mistes Sägspähne, von weichen Hölzern. Im Frühjahr wird der Mist weggenommen, und Kalch, Gyps oder Asche aufgestreut. Mit dem besten Vortheile führen auch manche Landwirthe nach jeder Mahd verdünte Jauche auf.

§. 17.

Die erste Klemahd fällt ohngefähr vor Johanni, und man muß sich hüten seinen Klee zu früh anzugreifen, der Verlust davon ist zu beträchtlich. Daher mäht man den Klee am besten dann, wenn er sich der Blüte nähert. Je nachdem nun der Jahrgang ist, und je nachdem man des Klee pfleget, kan man 2 auch 3 Ernden haben.

Jung blähet aller Klee, daher schneidet und vermischt man ihn mit Hexel. Wann er über und über blühet, kan man ihn sicher vorlegen. Auch blähet er bald mehr, bald weniger, und magre Kühe am ersten. Nas oder bethaut darf man ihn nie füttern.

§. 18.

Man hat verschiedne Methoden den Klee zu dürren. Folgende beide sind mir aus eigner Erfahrung als gut bekannt. Man mähet den Klee

in

in Schwaden, und läst ihn bis diese dürr sind, liegen, dann wendet man sie des Morgens im Thau mit den Gabel- oder Harken Stielen, immer 2 Schwaden gegen einander. Ist auch diese Seite dürr, so zieht man ihn, wieder im Thau auf Haufen und fährt diese des Morgens ein. Die andre Art ist diese: Man bringt den in Schwaden gemähten Klee des andern Tags auf Haufen, und zwar ganz locker. Da fängt er an zu gähren. Wenn nun nach einigen Tagen eine hinein gehaltene Hand keine Wärme mehr darinnen verspürt führt man ihn ein.

§. 19.

Dieses Futterkraut ist für alle Vieharten gut, nur muß man ihn grün behutsam füttern, das Vieh niemals auf Kleefelder treiben, und allezeit eine Stunde vor oder nach genossenem Klee tränken. Nassen, dumpfen schimlichten Klee muß man nie füttern. Es läst sich auch dieser Klee zu einem treflichen Heu machen. Ist der Klee feucht eingebracht worden, so muß man ihn auseinander werfen und luftig troknen oder schneiden lassen. Einen Theil säuert man für den Winter ein. Der grüne Klee wird geschnitten, mit Salzwasser angefeuchtet, und wie Sauerkohl eingemacht, welches ein gesundes, die Milch vermehrendes Futter ist.

Man macht ihn in Gruben ein, die mit Letten wohl ausgeschlagen werden, und giebt ihn Handvollweis auf das dürre Futter, so schadet er auch kalbenden Kühen nicht.

§. 20.

Feld, Bestellungsart, fernere Wartung und Witterung, ändern gar vieles in dem Ertrag der

Klee-

Kleeäkker, und machen daß sich nichts gewisses bestimmen läst. Man hat bisweilen 50, 60, 80 Ctr. Heu von 180 Q. R. erhalten, aber in den Jahrgängen 1786 und 87 war man froh, wenn man 20 erhielt. Daher soll sich der Landwirth nicht auf den spanischen K. allein verlassen.

Holzhausens Beilage zu Schubarts Schriften. Leipz. 1784.

§. 21.

Wird das Vieh von unvorsichtigem Kleefüttern aufgebläht, so kan es gar wohl gerettet werden, wenn man ihm gleich anfangs einen Schoppen Brantewein in den Hals schüttet und einen Ballen Butter nachstößt, wovon ich einigemahl den besten Erfolg gesehen habe. Ist es aber zu weit gekommen, so rettet nichts als der Stich mit dem Trokare.

Am besten ist es man beugt dem Uebel durch genaue Aufsicht beim füttern vor. Aufgeblähten Pferden schüttet man Milch ein, worinnen Schnupftabak gekocht worden. Schaafe werden mit Strohseilen aufgezäumt. Trokare sind zu haben in Leipzig im Intelligenzcomtoir, bei dem Buchhändler Heinsius, eben daselbst, und bei H. Weiß zu Reimsdorf, und zwar grose, mitlere und kleine zusammen 1 Rthlr. 12 Ggr. der grose kostet 16 Ggr.

§. 22.

Zum Samenziehen wählt man Klee von mittelmäsigem Wuchse, und der schon einmahl gemäht worden ist. Auch hier giebt es wieder verschiedne Methoden den Kleesamen zu gewinnen, die man in den bekanten Kleebau-Schriften findet. Die Hauptsache ist dabei immer diese, daß

vom Kleesamen nichts verlohren gehe, der Klee oder die Köpfe trokken nach Hause kommen, und alles wohl benuzt werde. Die Reife der Samenköpfe erkennt man an dem bräunen derselben und andern Kennzeichen. Manche dreschen ihn erst zu Hause aus, andre verrichten dieses auf dem Felde.

§. 23.

Nach der lezten Mahd treibt zwar der Klee wieder etwas nach, aber diesen lezten Wuchs soll der Landwirth nicht abweiden, sondern abmähen, die Blätter ausstreuen und unterakkern. Wie oft nun das Kleestoppelfeld zur nachfolgenden Winterfrucht bestellt werden müsse, kan man nicht im allgemeinen sagen. Mittelfeld und günstige Witterung erlauben es gar wohl, den Akker nur einfährig zu bestellen, und so ist es unter diesen Umständen auch am besten. Ist aber der Akker bindend, der Boden durch Dürre erhärtet, dann muß das einfährige bestellen unterbleiben. Man muß schon im Aug. stürzen, welches schmal und tief geschehen muß, und im Sept. zur Saat akkern. Ja bisweilen kan man solches Feld erst im folgenden Frühjahre mit Sommerfrucht bestellen. In einem guten Mittelboden ist Mist zur Winterfrucht nicht nöthig, aber in einem magern oder festen Felde wird der Landwirth allezeit besser fahren, wenn er die Kleestoppeln bemistet, bis das Feld nach und nach durchfällig geworden ist.

§. 24.

Wird der Kleebau gehörig getrieben und begünstigt gedeihliche Witterung, die zu allen Geschäften des Landmanns nöthig ist, sein Wachsthum, so ist sein Vortheil für die Landwirthschaft gros, denn durch den Kleebau vermehrt

der Bauer seinen Viehstand, das Vieh giebt stärkere Nutzung, mehr und fettern Mist, der dem Feldbau wieder zu gut kommt. Die Mastung wird ihm dadurch erleichtert, seine Felder werden rein von Unkraut, erhalten Nahrungsstoffe durch die vermodernden Wurzeln, der Weidegang mit seinen Folgen unterbleibt, selbst entfernte Felder können nun bemistet werden, ingleichen die Wiesen, wodurch wieder deren Futter Ertrag zunimmt. Der Bau der Handelsfrüchte die vielen Mist erfordern, kan sich nun erheben.

Wer die Vortheile des Kleebaues kennen lernen will, besehe die Wirthschaft der Mennonisten in der Pfalz, die Oekonomie der Bauern in Franken, wo mancher nnn statt 7 Kühe 14 hält, wie ich selbst sah. Er reise in die Herzogl. Coburgischen und Wirtenbergischen Lande. Lezteres besas 1786. 30,000 Pferde, 300,000 Stük Rindvieh, und durch den Kleebau ereignete sich beym Rindvieh in 10 Jahren ein Zuwachs von 70,000 Stük. Nur muß man nicht den Vortheil gleich in den ersten 2 Jahren erwarten, und andre Futterpflanzen nicht vernachläsigen.

§. 25.

Man hat diesen Klee auch in Weinbergen zwischen den Reben gebaut und sehr vortheilhaft von mehr als einer Seite gefunden. Jedem steht ja die Untersuchung der Folgen frei, die in den Badischen Landen zu beobachten sind. In Franken sah ich diesen Kleebau in Weinbergen zuerst auf dem sich durch weise ökonomische Anstalten jeder Art, auszeichnenden freiherrl. von Poellnitzischen Rittergute Frankenberg und die Reben stunden eben so schön, hiengen eben

so

so voll, als in den andern Weinbergen, wo kein Klee wuchs.

Dieser Kleebau in Weinbergen geht freilich nur da an, wo man die Reben im Winter nicht bezieht, und schikt sich also vorzüglich zur Gauppischen Methode. Im folgenden Jahre 1788 machte ich eine Reise durch einen Theil der Würzburger Lande. In dem durch seinen vortreflichen Wein berühmten Flecken Randesakker, besäen die dasigen Einwohner, ihre alten abgängig gewordnen Wingerte mit Lucern, und nach einigen Jahren nehmen sie solche wieder zum Weinbau, welches sie nach ihrer Versicherung sehr vortheilhaft finden.

§. 26.

Schade daß der Bauer in Benutzung seiner Felder durch Kleebau so oft von der Unwissenheit oder willkührlichen Gerechtigkeitspflege mancher Beamten gehindert wird, welche glauben, der triftleidende Bauer habe das Recht nicht seine Brachfelder zu beblümen. Allein das Trift-Recht befugt den Triftherrn zu nichts weiters, als sein Vieh so weit auf die Brache d. i. auf unbesäte Felder, zu treiben, als er das Recht hat. Und dieses Recht schliest nicht im mindesten das Recht ein die Sömmerung in der Brache zu verwehren, oder den darinnen stehenden Klee abzuhüten. Wer keine Brache halten will, den kan der Tiftherr durchaus nicht nöthigen Brachfelder zum Vortheil seiner Hutgerechtigkeit zu halten. Der einzige Fall ist ausgenommen, wenn der Triftleibende oder sein Vorfahrer im Besitz, der Triftherrschaft ein solches Recht durch ausdrückliche Verträge eingeräumt hätten, worüber aber diese im strittigen Falle Documente

vorle-

vorlegen müssen. Wo sich nun dergleichen nicht finden, da kan der Triftherr sein Recht nicht weiter ausdehnen als über die wirklich leeren Felder, die dem Triftleidenden brach liegen zu lassen beliebt, und will dieser seine Brache sodann besäen und besäet solche wirklich; so ist jenes Recht ganz ohne alle Wirkung.

Klingers Samml. zum Dorf und Bauern Recht T. I. K. 22. §. 210.

§. 27.

T. medium s. flexuosum, der gewundne Klee komt auf dem schlechtesten Boden fort und wird doch hoch. Er ist also allerdings ein wichtiges Futterkraut für magre Brachäcker. T. melilothus off. der gemeine Steinklee, von 3 Abarten, giebt jung ein gutes Viehfutter, besonders verdient er in der Nähe von Bienen-Ständen Anbau. Am besten wächst er in sehr frischen gemischten Boden. T. m. coerulea Siebengezeit, eine jährige Art von besondern Wohlgeruch, der von den Schweizern vorzüglich zum Schabzieger Käs genommen wird. T. m. italica italienischer Steinklee, eine jährige aber schätzbare Kleeart die in leichtem Boden gut fort komt, stark und blätterreich wird, und ein gedeihliches nahrhaftes Futter giebt.

§. 28.

Medicago Lucerne.

M. sativa, Lucerne, ewiger Klee, blauer Klee, Monatklee, Spargelklee, burgundisches Heu, Schnekkenklee, Studernheimerklee. Diese nützliche Futterpflanze wird zwar von dem gemeinen Landmann Klee genant, ist aber keine Kleeart, sondern gehört in eine besondre Pflanzengattung. Wo sich das erforderliche Land vorfin-

vorfindet, sollte man ihr immer ein Stück Feld einräumen: denn sie erscheint früh, dauert bis zu dem ersten starken Frost, und liefeert folglich ein erwünschtes Zwischenfutter ehe der Klee wächst und wenn er gemähet ist. Sie dauert viele Jahre, treibt eine tiefe Pfahlwurzel, ist bei der Stallfütterung von gröster Wichtigkeit, schikt sich aber nicht in Baumgärten und den gewöhnlichen Acker Umschlag. Die Bucharen nennen sie Bedde, sie wächst bey ihnen wild, wird aber absichtlich gebaut. Sie macht nebst dem Holcus sorghum, fast das einzige Futter sowohl der Pferde als des Rindviehes in der ganzen Bucharei aus. Für Schaafe bauen sie Artemisia austriaca.

Nordische Beiträge III. 398.

§. 29.

Sie verlangt einen ganz eignen Boden. Er muß nemlich nahrhaft stark, frisch und 5 Fus tief von einerlei Art seyn. Wasser und Felsen Platten in der Tiefe, sind ihr sehr schädlich. Das zu ihrem Anbau gut gefundne Land wird oft gepflüget, auch wohl jede Fahre mit 2 aufeinander folgenden Pflügen geakkert, und um es recht rein von Unkraut und mürbe zu machen, muß man es fleisig egen, und erst ein Jahr lang Früchte darinnen bauen, welche fleisiges häufeln und jäten erfordern. Ist das Land mager; so muß man es bemisten, und den Mist tief unterbringen. In Gärten schikt sich die Luzerne vortreflich zur Einfassung der Quartiere und Rabatten statt des unnützen Buchses.

§. 30.

Im Herbst zu säen, ist nicht rathsam. Nach Erfahrungen ist das Ende des Aprils und die erste Hälfte des Maimonates die schicklichste

Saatzeit. Man akkert das Feld vor der Saat rauch vor, streut den Samen, 12 Pfund auf 160 Q. R. egal und nicht zu dünn am Abend aus, und eget ihn des andern morgens mit dem Thau ein. Man kan auch eine Beisaat nehmen, Buchweizen, Bimbernell, Erbsen, Hafergras. Im Eichsfelde säet oder pflanzt man die Luzerne unter Rebs, unter dessen Schatten sie ausnehmend gedeihet. Wenn man sie in Gärten erziehet, hernach auspflanzt und in der Folge wie Kohl behäufelt; so erhält man im kurzen, grose Stauden, aber im grosen wäre dies Verfahren zu mühsam.

§. 31.

Ist der Boden gut und die Witterung feucht und warm; so erscheinen die Pflanzen nach 14 Tagen. Aber ihr Wuchs ist sehr langsam. Dies hat manche Landwirthe zu der Uebereilung verleitet ihr Luzernfeld, in der Meinung, es entspräche ihrer Hofnung nicht, nach Jahr und Tag zu ihrem grosen Schaden wieder umakkern zu lassen.

§. 32.

Die folgenden Jahre ersetzen, was in den beiden erstern zu langsam geschieht, und so kan sie sich 12 und mehrere Jahre gut erhalten. Entstehen Blösen; so sezt man Luzern-Pflanzen hinein. Je den dritten Winter bedekt man das Feld mit Mist. Im Frühjahre krazt man das Feld mit einer eisernen Ege auf und bestreut es mit Steinkohlenmehl, Gyps, Asche u. d. Aber mit Vieh darf man Luzernfelder nicht betreiben.

§. 33.

Es ist gut, ja nöthig, daß man die Luzerne in den ersten 2 Jahren oft, aber nie tief abhaue,

damit

damit sich das schädliche Unkraut allmählich verliere und die Stauden sich besser bestocken. Sind sie einmahl gros; so hindern sie schon selbst das aufkommen des Unkrautes. Es nimmt aber die Luzerne bereits im zweiten Jahre an Ergiebigkeit zu, und wenn alle Umstände gut sind, kan man sie in den folgenden jährlich fünf bis sechsmahl mähen.

§. 34.

Man soll aber mit der Luzern-Mahd nicht warten, bis sie blühet, und da sie jung gleichfalls, obgleich weniger als der spanische Klee blähet; so schneidet man die Stengel auf der Hexellade in Fingers lange Stücke und vermischt sie beim füttern mit einer schiklichen Beifrucht oder Fütterung. So zerschnitten ist auch die Fütterung ökonomischer. Auch hier ist die Aufführung verdünter Jauche nach der mittelsten Mahd sehr diensam: denn wie die Wartung, so die Ernde.

§. 35.

Man kan die Luzerne auch zu Heu machen. In dieser Absicht läst man sie stehen, bis sie blühet, und behandelt sie beim dürren wie den spanischen Klee. Da man sie aber in diesem Falle nur dreimahl mähen kan, da sie zwar ein gutes Heu giebt, welches aber dem von spanischen Klee nicht gleich komt, und da sie grün mehr Werth als dürr besitzt; so ist es vortheilhafter sie grün zu füttern, den spanischen Klee aber zu Heu zu machen.

Für eine Kuh rechnet man 3/8 sächsische Morgen zur Sommerfütterung.

§. 36.

In England und einigen Gegenden der Schweiz bringen die Landleute die Luzerne mit in

den Akkerumschlag. Sechs Jahre trägt daselbst der Akker Luzerne, dann wird er umgerissen und sechs Jahre lang zum Fruchtbau genuzt, hierauf wieder in Luzernfeld verwandelt. Ihre Wurzeln düngen sehr gut, so daß man 3 — 4 Jahre Früchte in ihren Stoppeln bauen kan, ohne daß man nöthig hätte, dem Lande neue Nahrungsstoffe zu geben. Weitzen, Hanf, Spelt gerathen treflich darinnen. Nur ist ein solches Feld hart umzureisen. Es erfordert einen starken Pflug mit einem scharfen Sech und starkes Zugvieh. Vorzügliche Dienste leistet dabei der Hacken, andre nehmen den Schälpflug. Die Witterung muß trocken seyn und die Arbeit noch vor Winters vorgenommen werden. Bei kleinen Feldern bedient man sich mit dem besten Vortheile des Karstes.

§. 37.

Das Samentragen schwächt die Stöcke sehr. Man bestimmt also am besten ein Stück Feld dazu, das man bald umreisen will, und gut ist es, wenn dieses gerade einen warmen kiesigen Boden hat. Den Samen nimmt man dann von Luzern des ersten Wuchses. Den Nuzzen, den uns dieses Futterkraut bey der Viehfütterung gewährt, wird bey der Viehzucht seine Stelle finden.

§. 38.

M. falcata, schwedische Luzerne. Man hat die Cultur dieses Futterkrautes besonders in Schweden und andern nördlichen Ländern nützlich gefunden, uns aber leistet die vorhergehende Art bessere Dienste wenigstens in den meisten Fällen. So hat man auch in England M. lupina die Hopfen-Luzerne mit Vortheil gebaut, welche bei uns auf Aeckern und Wiesen wild wächst,

wo

wo sie niedrig bleibt. Im botanischen Garten zu Maynz soll sie eine ansehnliche Höhe erreichen.

§. 39.

Lotus. Schottenklee.

L. corniculatus, gehörnter Schottenklee. Er wächst auch in der hiesigen Gegend häufig an Rainen, auf hohen troknen Wiesen, um die Schor wo er aber kaum Hand hoch steht und nur einzeln oder doch nur in ganz kleinen Gruppen gefunden wird, gröser und mastiger in den Wiesengräben, selbst in nassen Torfgräben, am grösten und ästigsten in Laubwäldern unter Schattengebüschen.

Im Badenburger und Philosophenwalde finden sich Stöcke von 9 und mehr Aesten und 3 Fus und noch höhern Stengeln. Miller behauptete, das Vieh suche ihn nicht und er wäre kein gutes Futterkraut, andre behaupteten das Gegentheil. Ich stellte in Gegenwart andrer, Versuche bey Schaafen, Lämmern und Rindvieh an. Alle frasen ihn mit gröster Begierde bis ans Ende der Stengel und die Küh und Schaafhirten hiesiger Gegend — allerdings kompetente Richter — versicherten mich gleichfalls, das Vieh fräse ihn sehr gern. Also abermals ein Problem berichtigt.

§. 40.

Hedysarum, Süsklee, H. onobrychis, Esparserte, Esper, türkischer Klee, St. Foin. Ein gutes Futterkraut, aber keine Kleeart, wozu es doch der Landmann macht. Sie hat ganz eigne Vorzüge, dauert so lang als die Luzerne, blühet nicht auf, nimmt mit dem schlechtesten Boden

vorlieb, und ist für das Milchvieh das gesundeste beste, nahrhafteste Futter, das ohne Gefahr gefüttert werden kan. Man kan Ochsen damit mästen, und Pferde wie mit Luzerne, bey der schwersten Arbeit mit diesem Futterkraute füttern.

§. 41.

In Baumgärten schikt sich diese Pflanze eben so wenig als Luzerne, sondern sie erfordert freie ofne hohe Gegenden, sonnige Hügel und Berge, die auch mager, steinig, sandig und thonigt seyn können, wenn die Schichten nur nicht abwechseln, kein Wasser unter der Damerde ist, und die Wurzel tief herabdringen kan. Die kahlsten Berge, dürre verbrante Hügel, magre Raine, können durch sie in schöne grüne Wiesenplätze verwandelt werden. Feuchter, nasser, strengbindender Boden taugt nicht für sie.

§. 42.

Die Zeit ihrer Dauer richtet sich nach Boden und Witterung. Gute Dammerde und schlechte Unterlage behagen ihr nicht, wohl aber das Gegentheil. In fetten Gartenlande gedeihet sie ausnehmend gut. Will man sich guten Samen von ihr ziehen; so erzieht man sie in demselben, und verpflanzt sie in der Folge an Quartiere und Rabatten. Ein Lehmenfeld mit vielen Kalch und Mergeltheilen, auch ein leichter steiniger Boden in südlicher Lage, sind ihrem Wachsthume sehr günstig.

§. 43.

Auch dieses Futterkraut wird nicht mit Sicherheit im Herbst gesäet. Am vortheilhaftesten säet man den Samen mitten im Sommer. Der Same wird etwas steif ausgeworfen eingeeget

und

und gewalzet. An Anhöhen wo man mit der Walze nicht beikommen kan, treibt man einigemahl die Schaafheerde darüber. Wo man nun 1 Sch. Roggen säet, säet man 2 Sch. Espersamen. Gewöhnlich säet man den Samen mit Hülsen, im mittlern Felde 1/2 Zoll tief, in leichtern etwas tiefer.

§. 44.

Fast immer säet man ihn ohne Beifrucht, indessen säen einige gelben Kle (T. agrarium) Roggen, Buchweizen mit aus. Immer muß das Feld sehr rein zubereitet seyn. Auch ist es nöthig in den ersten 2 Jahren fleisig zu jäten und da der Same selten ganz gut ist, giebt es auch immer etwas zum nachsäen. Sonst erfordern Esper und Luzernfelder einerlei Behandlung.

§. 45.

Die Esparsette wächst noch langsamer als Luzerne und erfordert beinahe völlige 3 Jahre bis sie sich ergiebig zeigt. Selbst bei gewöhnlichen guten Wachsthum giebt sie nicht mehr als 2 Ernden, und in dürren Jahren will die zwote nicht viel sagen. Die beste Mähezeit ist dann, wenn sich hie und da Blüten an ihr zeigen. Erst nach dem dritten oder vierten Schnitt treibt sie Seiten-Zweige.

§. 46.

Beim füttern wird sie in Fingers lange Stücke geschnitten wie die Luzerne, und will man sie grün füttern; so soll sie wenigstens schon zur Hälfte am Stengel blühen. Bestimmt man sie zu Heu; so mähet man sie, wenn die Blüten meistens offen stehen und noch keine abgefallen sind, aber nie muß man sie tief abmähen. Zu Heu ist sie leicht zu machen.

§. 47.

Viehtrieb ist der Todt der Esperfelder. Es kommen ohne dies zeitig genug leere Stellen darauf zum Vorschein, diese muß man wieder aus der Hand besäen. Auch kan man einige Samenstöcke stehen lassen und den Boden herum aufräumen; so säen sie diesen von selbst an. Man kan auch vor dem aufegen im Frühjahr Samen von guten Futtergräsern einsprengen, oder Stöcke einpflanzen.

§. 48.

Einige bringen dieses Futterkraut mit in ihren Ackerumschlag. Alle sechs Jahre wird ein Esperfeld umgerissen, welches zu dieser Zeit leichter zu bewerkstelligen ist, als wenn man 12 Jahre damit wartet. Die Wurzeln geben, wenn sie modern, einen treflichen Dung. Will man Samen von der Ersparsete ziehen, so wählt man auch dazu ein Stük Feld, das man bald umzureissen willens ist.

§. 49.

Galega. Geisklee.

Galegà off. Der gemeine Geisklee komt bey uns gut fort, ohngeachtet er eine Pflanze der südlichern Länder ist, und bestaudet sich stark. Seine Stengel und Blätter sind vor dem Aufbruch der Blumen zart, und dienen als ein vortrefliches Viehfutter, welches fast der Luzerne vorzuziehen ist. Man säet den Samen im August und hat schon im folgenden Jahre 3 Ernden.

v. Haller von den Futterkräutern. §. 24. Krausens Gärtnerei. 650.

§. 50.

Malva. Malve.

M. verticillata französische Futter Malva. Ein noch unbekantes Futterkraut, welches aber den Anbau sehr verdient. Ihre grosen Blätter sind zur ergiebigen Fütterung so gut als Luzerne und schlagen sehr zur Milch an. Auch kan man sie im Frühjahr statt grünen Kohls speisen. Man säet den Samen im Frühjahr auf Mittel und schlechten Boden ganz dünne. Wenn sie erwachsen ist, mähet man sie 2 Fus hoch über der Erde ab, da sie denn um so stärker wieder in Zweige und Blätter treibt.

§. 51.

Pimpernelle. Bibernelle.

Poterium sanguisorba, welsche Bibernell. Die Engländer bauen sie vorzüglich, um im Winter grünes Futter für ihre Schaafe zu haben. Zur Untersaat nehmen sie Gerste und Hafer. Sie gedeiht zwar in allerlei Boden, wird aber natürlich in einem bessern auch besser. Man kan sie mit vielem Vortheile unter die Luzerne säen, sie schadet ihr nicht, schieset zwischen ihr in die Höhe und liefert ein gutes Mengefutter.

Sanguisorba off. gemeines Blutkraut, grose Wiesen-Pimpinelle gleicht ihr an Wuchs, Blüten und Blättern, hat aber doch wesentliche botanische Verschiedenheiten, wächst auch höher und hat weniger Aeste. Sie vermehrt die Milch und ist ein wahres Heugewürze, daher säet man sie nicht allein an, sondern sprengt ihren Samen auf feuchte Wiesen ein.

Pimpinella saxifraga, die kleine Bibernelle. Ihr Kraut wird vom Vieh gern gefressen.

§. 52.

Astragalus Astragel.

A. pilosus, haariger Astragel, A. glyciphyllos, süsblättriger A (hier Waldwicke) A. Cicer Kichern A. wachsen in unsern waldigen Gegenden wild, und werden, wenn die Stengel nicht zu alt sind, gerne vom Vieh gefressen, daher sie sich zur Cultur als Futterpflanzen empfehlen.

§. 53.

Ervum, Alsine, Cicer.

E tetraspermum, viersamige Linse, E. hirsutum, zottige Linse, Cicer arietinum, weise Kicher, drei gute Schaafkräuter, Alsine media, Hünerdarm, Vogelscharrig, für alles Federvieh ein gesundes angenehmes Futter. Säet man den Samen in gutes zubereitetes Feld, so wachsen die Pflanzen sehr schnell und dicht. Lüder lies eine Kuh 24 Stunden blos damit füttern, und sie gab sogleich eine Kanne Milch mehr als bey gewöhnlichem Futter.

§. 54.

Spergula, Spergel.

Knöterich, Spark, Akkerspergel, Spirie, Knäuel, Sparenz, Sporrey, Spurie, Spurgel, Mariengras, Steinleberkraut.

S. arvensis, Spergel, wird um Geldern, Nymwegen, und andern Sandgegenden am Rhein häufig gebaut und bewirkt die bekante gute Spergelbutter, welche fett ist, und eine schöne gelbe Maifarbe hat. Mit Spergel gefütterte Kühe geben die fetteste Milch in groser Menge, daher

daher ist dieses Futterkraut bey der Stallfütterung von groser Wichtigkeit. Am besten säet man den Spergelsamen vom April bis zu Ende des Julius, alle 8 oder 14 Tage, in Sandland, das noch etwas Fettigkeit hat, auch in solche Neubrüche, nur ist es rathsam den Spergel allein zu säen, da er alle andre Gräser vertilgt. In der Folge säet er sich durch seinen Samen selbst aus. Man muß ihn aber grün füttern, weil er sich nicht wohl zu Heu schikt, indem er stark eintroknet. Das Feld stürzt man noch vor Winters, und im Frühjahre akkert man es noch einmahl.

§. 55.

Für unsre Sandgegenden ist diese Futterpflanze von groser Wichtigkeit, und Samen dazu können Liebhaber in Menge bey den Samenhändlern in Cölln bekommen. Der grose Akkerspark, s. a. maior, ist gröser und besser, wird auch auf schlechtem Boden 2 Fus hoch. Der kleine Spergel, s. pentandra, eine von beiden verschiedne Art ist gleichfalls ein gutes Futterkraut. Hat man feuchtes morastiges Wiesenland, so säet man knotigen Spergel. spergula nodosa.

Ein Freund der mehrere Jahre in Holland war, versicherte mich, daß auch in einigen Gegenden Polygala mit Vortheil zur Fütterung angezogen würden. Allein P. vulgaris wird nur 6—8 Zoll hoch, sie müste also entweder durch die Cultur gröser werden, oder es wäre vielleicht P. maior vulgaris Iacquini.

§. 57.

Chaerophillum. Kälberkropf.

C. silvestre, Kälberkropf, Kälberkern, wilder Kerfel. Schmund empfiehlt seinen Anbau

sehr

seht. Mit Ausgang des Apr. ist er schon brauchbar, aber man muß ihn ja nicht alt werden lassen. Er gedeihet in jedem Boden, und wird bei wenigem Mist ausserordentlich ergiebig. Man zieht ihn am besten aus seinem Samen, welcher frühzeitig ausfällt, doch lassen sich auch Wurzeln verpflanzen. Der Same reift im Aug. Man sammelt die Samendolden behutsam ein, läßt sie in der Sonne nachreifen, dann schlägt man die Körner aus.

Wächst auch hier, hie und da an Rainen.

§. 58.

Im Sept. oder zu Anfang des Oct. säet man ihn in mürbes wohl und tief bearbeitetes Feld, und man thut wohl, wenn man alle 3 Jahre ein neues Stük Feld damit anbaut. Dieses Kraut läßt sich aber nur in groser Sonnenhitze gut zu Heu machen. Zur Untersaat desselben kan man spanischen Klee nehmen. Gesezt auch das Heu würde vom Regen ganz schwarz, so ist es doch brauchbar, wenn es nur wieder abtroknet.

§. 59.

In der Gegend um Rupin suchen die Bauernmädchen dieses Kraut im Frühling sorgfältig auf, um ihre Kälber damit zu füttern, wovon es seinen Namen erhalten hat. Auch geben sie es denjenigen Milchkühen, welche nicht auf die Weide gehen. Selbst Ochsen erhalten dieses Kraut zerschnitten und mit Hechsel vermischt, verrichten dabei die schwersten Arbeiten, ja sie werden noch fett dabei, wenn man ihnen nur ein wenig Schrot auf dieses Futter wirft.

§. 60.

Brassica Kohl.

Br. oleracea sabellica non capitata, englischer Schnitttkohl, wird in England mit vielem Vortheile zur Viehfütterung gebaut. Man säet den Samen im Mai auf gut bearbeiteten Boden, läst die Blätter gegen den Herbst abhüten, noch besser abschneiden und zu Winterfutter aufbewahren. Im folgenden Merz hat man eine neue Blätterernde, und zum Herbst läst man einen Theil davon in Samen gehen.

Auch den Winter Spinad bauen einige für das Vieh, imgleichen rothe Rüben. S. Handelsfrüchte und Küchengärtnerei, wohin beide gehören.

§. 61.

Cichoreum, Cichorie.

C. intybus, die Cichorie. Ihre Blätter vermehren die Milch, geben ihr einen gewürzhaften Geschmak, erhalten die Kühe gesund und werden von ihnen gerne gefressen. Man kan dieses Futter oft hauen, und sie sind fast unvertilgbar. Die damit bestellten Aekker, kan man entweder für beständig zu solchem Gebrauch beibehalten, oder welches vortheilhafter ist, nach einigen Jahren wieder mit einer andern Frucht bestellen. Da aber das Land schwer von ihnen zu reinigen ist, so muß man sodann Schweine darauf treiben, welche die Wurzeln sorgfältig aufwühlen.

§. 62.

Man zieht die Cichorie aus Samen, denn die Verpflanzung der Wurzeln würde eine mühsame misliche Arbeit seyn. Das Feld wird wohl

und

und tief umgearbeitet, wenn es nöthig ist, bey der dritten Fahre bemistet, sodann der Same dünn gesäet und eingeeget.

Zu Heu lassen sich die Eichorienblätter nicht machen, auch füttert man sie nie unvermischt.

§. 63.

Achillea millefolium Schaafgarbe.

Ein bekantes Unkraut, aber auch eine nützliche Futterpflanze für Schaafe und Kühe, welche es jung gerne fressen. Es vermehrt den Reichthum und die Güte der Milch und erhält das Vieh gesund. Man säet den Samen, wo man sie zur Fütterung anzuziehen beliebt, im Herbst. Er reift aber spät, und es kostet einige Mühe ihn aufzunehmen.

§. 64.

Das Täschelkraut Thlaspi bursa pastoris, ein übles Unkraut in den Aeckern, verdient für Schaafe eigne Anzucht so wie das breitblättrige Knabenkraut Orchis latifolia. Die bunte Kronenwicke Coronilla varia wurde ehemahls zur Viehfütterung gezogen, wird aber wenig mehr gebaut. Der Alpenrosfenchel, Phellandrium mutelina, ist eine der gewürzhaftesten Alpen- und Milch-Pflanzen, die bey uns mehr Cultur verdiente. Asperula odorata, der Waldmeister vermehrt die Milch und die Kühe fressen dieses Kraut gerne, so wie den braunen Weiderich, Lythrum salicaria, den Biber Klee, Menyanthes trifoliata und die salzreichen Salzkräuter salicorniae, Kraut und Wurzeln der weisen Nymphäa (Nymphaea alba hier Wasserblatt) frist das Vieh gleichfalls gerne und den Sumpfbaldrian Valeriana dioica liebt es unter dem Heu.

In

In England wird der Stechginster Vlex europaeus absichtlich gezogen, seine Zweige auf besondern Mühlen zerquetscht und den Pferden gefüttert.

Plantago maritima der Seewegerich wächst an See-Küsten und giebt mit Klee vermischt ein gutes Pferdfutter, der Wurzel der Sumpfrosnessel stachis pallustris gehen die Schweine nach, welche auch Aegopodium podagrarinm und stratiotes sehr lieben. Ersteres ist auch ein gutes Schaaffutter-Kraut.

§. 65.

Vrtica Brenn-Nessel.

V. dioica, die grose Brenn-Nessel. Das Vieh frist diese Pflanze blos wenn sie noch sehr jung ist, aber dagegen ist sie gedörrt ein ausnehmend gutes Milch-Heu, von welchem die Butter einen sehr angenehmen Geschmak und eine gelbe Maifarbe erhält. Das Vieh bleibt bey dessen Genuß gesund und sezt Fett an. Schweinen giebt man sie zerstosen und ins Spühlicht geworfen mit vielem Nutzen. Kühen giebt man sie mit Stroh geschnitten, oder man schüttet warmes Wasser darüber, läst es die Nacht über stehen, und giebt ihnen des andern Tages das abgegosne Wasser zu saufen.

§. 66.

Alle steinige und bergigte Gegenden, die man nicht mit Esper ansäen kan oder will, und die sonst zu nichts taugen, sind für diese nüzliche Pflanze gut genug, ja sie bessert sogar schlechten Boden, und wird das Feld nur etwas gut gehalten, so kan ein einziger Morgen 18 Fuder liefern

fern. Kälte und die schlimste Witterung schaden ihr nicht, sie kommt in allen Jahrgängen fort, und zeigt sich in allen fruchtbar, wenn man nur den Boden nicht vom Vieh zusammen tretten läßt.

§. 67.

Man zieht sie aus Samen oder aus Pflanzen. In jenem Falle verfährt man so. Man sammlet den Samen gegen das Ende des Augusts und säet ihn sofort den ganzen October durch. Allein diese gesäte Nesseln darf man den ersten Sommer noch nicht abschneiden, sondern erst im zweiten Jahre. Es ist aber vortheilhafter die Nesseln durch versetzen zu ziehen.

§. 68.

Zu dem Ende besezt man das ein oder zweimahl gepflügte Land mit Nesselwurzeln, die man im Herbst aushebt, und an denen man noch etwa einen halben Zoll vom Stengel stehen läßt. Die Wurzeln werden von einander gerissen, die äusersten Enden abgeschnitten und so sezt man die Stöcke in Reihen. Alle 3 Jahre führt man Erlenlaub 4—5 Zoll hoch auf das Nesselfeld, in den übrigen Zwischen-Wintern giebt man ihm blos Stroh oder Nadelstreu. So behandelt, geben sie des Jahrs 3 Ernden.

§. 69.

Vicia Wicken.

V. sativa, die Futterwicke, besonders die schwarze, wächst zwar als ein nachtheiliges Unkraut nur abzuhäufig unter dem Haber. Indessen kan sie auf Brachfeldern mit Nutzen zur Fütterung gebaut werden. Man haut sie grün ab, wenn die Samen in den Hülsen zu gelben beginnen,

nen, troknet sie wie Heu und füttert sie Pferden, Rindvieh und Schafen mit grosem Nutzen. Man pflegt auch wohl die Körner einzuweichen und zu schroten. Das Stroh ist eines der nahrhaftesten. Am besten säet man sie mit Haber und Gerste im Jun.

§. 70.

V. sepium, Zaunwicke. Sie wächst an Zäunen und in Wäldern wild, kommt im schlechtesten Boden fort und empfiehlt sich als ein vortrefliches Viehfutter. Man kan alle 14 Tage vom April bis in den Jul., ja bis in den August Wikken säen. V. pisiformis, die Erbsen Wicke, eine der grösten Wikkenarten und ein brauchbares Futterkraut für gebirgigte Gegenden. V. dumetorum, die Hekken-Wikke ist gleichfalls ein brauchbares Futtergewächs. V. silvatica, die Waldwikke gehört mit unter die nüzlichen Futterpflanzen.

§. 71.

V. cracca, Vogelwikke giebt ein gutes Futter und wächst auf Wiesen sehr hoch und mastig. V. narbonensis, narbonnische W. giebt ein gutes reichliches mästendes Futter, wächst ansehnlich und trägt eine Menge schwarzer sehr groser Wikken, die zur Fütterung unsrer schwarzen Wikke vorzuziehen sind. Auch die weissamige Wikke V. leucosperma komt gut fort und lohnt reichlich.

§. 72.

V. biennis, die zweijährige Wikke, wächst nach Gmelin in Sibirien, und empfiehlt sich als eine vorzügliche Futterpflanze. Sie erreicht eine Höhe von 12—16 Fus, treibt viele Schüsse aus der Wurzel, und läst sich verschiedeemahlen im Sommer abmähen. Sie erreicht keine grösere Dauer als 2 Jahre.

§. 73.

V. faba minor, die kleine Saubohne. Sie wird unter den Wikkenarten am häufigsten gebaut. Man säet sie in zweijährig bestelltes Feld zu Ende des Aprils auf den Mist, pflügt dann Mist und Bohnen ein, undeget und bewalzet sodann das Feld. Wenn sie das dritte oder fünfte Blatt haben, beeget man das Feld abermahls um das lästige Unkraut wegzubringen. Um es ganz auszurotten, trieben einige, wenn die Blüte nicht mehr weit ist, Schaafe durch das Feld, die im gehen erhalten werden. Andre säen sie ohne Mist in das Sommerfeld, wieder andre in die Brache. Manche säen sie mit gleich viel Hafer, und kneipen zur Blützeit die Stengel ganz oben ab, damit sich mehr Schoten ansetzen.

Hier werden die Kraut und Rangres-Felder mit eingefasset. Sie sind nebst den Möhren, Cartoffeln, Rangres und Rüben die einzigen hier üblichen Futtergewächse. Klee wird noch zur Zeit sehr wenig gebaut. Aber daß so wenig Gemisch gebaut wird, befremdet mich, der an die gute Fränkische und Hohenlohische Wirthschaft gewöhnt ist, sehr. Aber die Waldweide! —

§. 74.

Lathyrus Platterbse.

L. pratensis, Wiesen Platterbse. Sie wächst häufig auf unsern Wiesen, besonders auf feuchten, und ist grün und dür ein sehr gutes Viehfutter. L. heterophyllus, westgothische Platterbse, an den Füßen der Berge. Gadd schäzt sie den besten Kleearten und Futterkräutern gleich. Wenn sie gemäht worden ist, wächst sie nach 3—4 Wochen schon wieder zum Gebrauch heran.

§. 75.

L. tuberosus, knollige Platterbse, Grundeichel, Erdfeige, Myisen mit Steerten, Erdmäuse. Sie wächst auf bergigten Aekkern unter dem Getreide, zum grosen Nachtheil desselben, indem sie es mit ihren Gabeln umschlingt. Am besten kan man sie aber von den Aekkern durch Schweine vertilgen, welche ihren Wurzeln sehr nachgehen Hingegen ist sie ein vortrefliches Futterkraut für Pferde, Rindvieh und Schaafe, welche auch sämtlich die Pflanze sehr gern fressen. Man stekt die Knollen und zwar etwas tief in troknes Feld, nur dürfen keine wilden Schweine in der Nähe seyn. Wo sie nun einmahl sind, pflanzen sie sich selbst fort und das Erdnüsgen Heu wird an einigen Orten vor andern theurer bezahlt.

§. 76.

Der Kleebau hat seine ganz eigenen Vorzüge. Dies ist nicht zu läugnen. Wer sich aber auf ihn allein verlassen wollte, würde um mehrerer Ursachen willen nicht wohl thun. Das ansäen des Gemisches oder Gemenges hat gleichfalls grose Vortheile für den Landmann die er sich zu eigen zu machen suchen muß. Man hat verschiedne Verfahrungsarten, worunter sich folgende vor andern empfhelen.

§. 77.

Zu Anfang des Sept. wird wohlbemistetes Feld mit Korn und Spelt besäet und dieses Gemeng im folgenden Frühjahr zur Viehfütterung verwendet. Dadurch erhält man schon im April ein gutes grünes Futter, für Pferde und Rindvieh. Sollte das dürre Winterfutter nicht bis in den Mai dauern, so ist doch kein Futtermangel zu befürchten. Man kan seinen Klee

länger schonen und dies ist schon ein groser Vortheil. Die Frucht wird 2 bis 3 mahl gehauen, dann reiset man den Acker um und säet Rüben hinein, die besser als im frisch gemisteten Lande gedeihen. Ist die Ernde vorbei; so steht nun voller Klee da und die Sommerfütterung nimmt ihren Anfang. Zum Zwischenfutter dient Gras, Luzerne, Esper, grüner Haber, Johanniskorn. So hat man bis zum Herbst genug.

§. 78.

In der Pfalz pflegt man an vielen Orten für die Pferde ein eigenes Gemeng zu säen. Man nimmt dazu halb Haber, halb Wicken oder 1/3 Haber, 1/3 Gerste und 1/3 Wikken. Wenn die Wikken in Schoten getretten sind, haut man es und verfüttert es grün. Will man dies Gemeng zu Heu machen; so hauet man es wenn die Gerste und der Hafer gehörig reif sind.

§. 79.

Der Acker zu solchem Gemenge muß mittel Feld seyn und in der zwoten Mißtracht stehen. Er wird zweifährig bestellt. Für Kühe kan man etwas Buchweitzen beisetzen. Indessen soll man für das Rindvieh dieses Gemenge hauen, wenn alles in voller Blüte steht. Solches Gemeng (Gemisch, Gemaisch) ist gar ein nützliches Futter für den Landwirth. Man erhält früh etwas grünes, und hat bis in den Herbst immer grünes Zwischenfutter. In warmen Ländern säet man es zu Ende des Merzes, in kältern zu Anfang des Aprils.

§. 80.

Da der grüne Haber ein gesundes Milchvermehrendes Futter ist, so bedienen sich viele Landwirthe desselben mit Nutzen zur Fütterung,

zu

zu welcher Absicht am besten ein fettes Stük Land in 4 bis 6 Theile getheilt und davon von 14 zu 14 Tagen eines besäet wird. Sobald es die Witterung im Frühling erlaubt, wird der erste Schlag besäet und so ferner. Es muß die Saat aber etwas steifer geschehen, als wenn man den Haber um seiner Körner willen baut, und es ist immer rathsam Wicken zur Beisaat zu nehmen. Eine Frucht treibt die andre und das Futter wird kräftiger. Manche setzen noch etwas Kleesamen bei; so hat man nach dem dritten Schnitt ein gutes Krippenfutter.

§. 81.

Wenn nun der erste Schlag Schuh hoch ist, wird der Haber gemähet, und so trift die Reihe einen Schlag nach dem andern. Bis der lezte Schlag abgemähet ist, ist der erste schon wieder haubar. Es muß aber aller grün zu verfüttern- der Haber gemähet werden, noch ehe er schosset, sonst treibt er nicht mehr nach. Bey günstiger Witterung ist auch bisweilen der dritte Hieb möglich.

§. 82.

Die Bauern in Handschuhsheim machen den grünen Haber zu Heu. Wenn die Brakochsen vier Wochen lang damit gefüttert worden sind; so erlangen sie Kräfte, ohne fett davon zu werden. Hierauf bekommen sie erst das Mastfutter, welches im Winter in Kleeheu und etwas Schrot bestehet, im Sommer wird ihr Vieh mit grünen Wicken auf folgende Art gemästet.

§. 83.

Sie säen von 4 zu 4 Wochen Wicken, so viel deren zur Jahresmast nöthig sind und so

daß wenn ein Schlag abgemähet ist, ein andrer schon wieder die Haubarkeit erreicht hat. Beim füttern schneiden sie jedesmahls nur so viel grüne Wikken als sie für einen Tag brauchen, legen sie in einen Korb und stellen diesen in Wasser. So machen sie es auch den zweiten Tag und so weiter, bis sie 6 Körbe in 6 Tagen eingesezt haben, dann nehmen sie den ersten Korb und füttern ihn. An die Stelle des herausgekommenen wird so gleich ein frischer Korb eingesezt, und so wird ein Korb nach dem andern gefüttert. Anfangs fressen die Ochsen dies Futter nicht gern, und daher macht man die ersten Portionen klein. Aber der Hunger gewöhnt sie bald daran und dann fressen sie es mit Begierde.

§. 84.

Bey dieser Mastung werden die Ochsen bald fett und da der Grund dazu mit grünem Haber gelegt wird; so ist ihr Fett so dauerhaft, daß diese Ochsen bei dem weitesten Transport nichts am Gewicht verlieren. In Kupferzell herrscht fast eine ähnliche Mastungsart, von welcher bey der Viehzucht das nöthige vorkommen wird. Wieder in andern Gegenden wird mit Klee gemästet.

§. 85.

Da man oft in der Zwischenzeit der Klee-Mahden Mangel an grünen Futter hat; so kan man diesen sehr gut durch die angeführten Gemenge ersetzen. Zu gleicher Absicht dient das Johanniskorn. Man säet nämlich Sommer-Roggen, 8 Tage vor Johannis in ein Feld, das man um Michaelis gestürzt, gemistet und vor dem Froste noch einmahl gerührt oder doppelfurchig gepflügt hat. Zu Anfang des Merzens wird

wird der Acker geeget, und nach der Habersaat wieder geakert. Im Mai wird das pflügen wiederhohlt. Acht Tage vor Johanni eget und besäet man das Feld, wozu man 1/3 Samen weniger als gewöhnlich nimmt. Man ackert ihn 4 Zoll tief ein und eget nach. Um nun das Saatmas auszufüllen, kan man das abgebrochne Drittel durch Buchweitzen ersetzen. Im Aug. haut man das Korn und füttert es Pferden oder Rindvieh grün, auch kan man es zu Heu machen. Die Mahd kan dasselbe Jahr wiederhohlt werden. Vor Eintritt des Winters oder während denselben, kan man Mergel, Rus, Haalbözig aufführen: so erhält man noch im künftigem Jahre eine zimliche Kornernde. Nur müß man beym grün mähen die Vorsicht beobachten, daß man das Korn haut, ehe es schosset, weil es wiedrigenfalls nicht mehr nachtreiben würde.

Man kan auch Sommerroggen, Gerste und Buchweitzen mit einander zu gleicher Absicht aussäen, über Winter bleiben die beiden lezten ganz aus. Ueberhaupts ist es ganz der Erfahrung in der Landwirthschaft gemäs, daß gemischte Samen bei manchen Gewächsen besonders gut gerathen. Wir nehmen ein gleiches beim Forstwesen gewahr. Eichen oder Buchen allein gesäet gerathen sehr langsam, mit schicklicher Beiholzsaat, treiben sie weit stärker, es kommt nur immer darauf an hier in der Beisaat eine schikliche Wahl zu treffen, damit die Hauptfrucht nicht leide. Hingegen giebt es wieder Gewächse die allein gesät sein wollen z. B. Spergel, Habergras 2c.

§. 86.

b. Futter-Samen.

Verschiedene Gewächse liefern uns Samen, der vorzügliche Viehfütterung ist, wie z. B. alle Getreidarten, Panikorn, Mays, Buchweizen und andre Gräser mit grosen Mehlreichen Körnern. Allein sie werden selten ganz allein für das Vieh gebaut, und da es Getreidarten und Handelsfrüchte sind; so erhält wie billig ihr Anbau in dem Abschnitt von der Cultur der Getreidarten und Handelsfrüchte seine Stelle.

§. 87.

c. Apfelfrüchte.

Von diesen gehört blos der Kürbis. Cucurbita, hieher, der sich in verschiedene Abändrungen theilt. Er wird vorzüglich in Franken häufig gebaut und erfordert eben nicht den besten Boden. Ausser der Viehfütterung dient er auch zum Küchengebrauch. Kühe geben viele Milch darauf und Schweine werden im kurzen fett davon. Auch dient der Kürbis zur Fütterung der Teichfische. Man erzieht den Kürbis am besten aus seinem Samen, und je nachdem man grose oder kleine Früchte haben will, wählt man Samen von grosen oder kleinen Sorten. Allezeit ist es der Natur gemäs und zur Verhütung der Ausartung das beste, kleinen Arten mäsig nahrhaftes, grosen sehr nahrungsreiches Land anzuweisen. Dieses muß so locker als möglich seyn, volle Sonne haben und recht viele Bewässerung erhalten. Der Stok muß von unnützen Ranken gesäubert werden, und den schönen Türkenbund beschneidet man am besten auf Melonen Art. In Gärten oder Feldern wo nakte Schnecken sich befinden muß man die Kerne nicht legen, sondern

den

dern Pflanzen in Scherben ziehen und sie erst darein versetzen. Je gröser nun ein Kürbis werden soll, desto weniger ist es rathsam ihn in die Höhe zu ziehen.

§. 88.

d. Baumfrüchte.

Alles Kernobst, imgleichen die Pflaumen und Zwetschgen Arten lassen sich zur Fütterung anwenden. Indessen wissen wir die zahmen Obstarten besser für die Menschen zu benutzen. Nur die wilden werden dem Vieh zu Theil, sowohl dem zahmen als wilden. Besonders dienen die wilden Beerenfrüchte vom Hollunder, Elsebeerbaum, Weisdorn, Sauerdorn und Vogelbeerbaum, Wachholder und andern, zur Vogelweide. Gute Aesung für das Wild liefern die Früchte der Eichen, Buchen, des zahmen und wilden Kastanienbaumes, der Quittenmispel, des Elsebeerbaumes, daher sie in Thiergärten anzupflanzen sind. Zur Beförderung der Schweinzucht würde vorzüglich die Anpflanzung des Butternußbaums, Hikerybaums, der kleinen zahmen Kastanien, Scharlach- und weisen Eiche, sehr nuzlich seyn, und für Schaafe, wo deren Zucht von andern Umständen begünstigt wird, sollte man Roskastanienbäume anpflanzen, ingleichen Hekken von Faulbaum.

§. 89.

Hieher kan man nun auch mit Recht die Futter-Laub-Nutzung ziehen. Es ist nämlich bekant, daß das Laub verschiedner Bäume und Sträucher, z. B. der beiden Robinien, des Bohnenbaums, der Erlen, des Faulbaum, Linden, Ulmen, Ahren, Pappeln, Eschen in manchen Gegenden dem Vieh, besonders Schaafen

gefüttert werden. Allein diese Gewächse blos zu dieser Absicht zu erziehen, ist unwirthschaftlich gedacht: denn im grosen kommt nichts dabei heraus, und gewöhnlich werden die Bäume dadurch ruinirt. Lasset uns Futterkräuter bauen und den Bäumen ihr Laub gönnen, das ihnen die Natur nicht umsonst gegeben hat. Zudem was gewinnt denn die Viehzucht durchs Laubfüttern? Ist es nicht immer nur ein Nothmittel?

Lindenlaub taugt nicht vor Kühe, Eichen und Buchenlaub für keine Viehart.

§. 90.

Ganz anders verhält sichs mit den Seidenraupen. Für diese kennen wir keine Futterkräuter, wenigstens bis izt noch nicht. Sie wollen schlechterdings mit Laub erzogen werden, und da man bis izt blos den weisen Maulbeerbaum für sie erzog und dienlich hielt, und dieser Zärtling nicht in jeder Gegend gut ausdauert, so ist die Anpflanzung der eben so nuzbaren und dauerhaften rothen und tatarischen Maulbeerbäume und des tatarischen Ahorns sehr zu empfehlen.

Daß bis izt bei der Seiden Cultur in Deutschland wenig herauskam, kan wohl nicht geläugnet werden: denn 1) der weise Maulbeerbaum versagte zu oft und gedieh nicht überall. 2) Man pflanzte grose Strekken Landes damit an. Den Ertrag den diese bei irgend einer andern Cultur geben können, gegen jenen Profit gehalten, möchte sich ein starker Ausfall zeigen. Wenn man nun obige Bäume anpflanzt, sich auch auf Heckenbau legt, und den Plantagen nicht mehr grose Districte einräumt, ist allerdings mehr Vortheil zu hoffen. Man kan sie an Wege pflan-

zen,

zen, Grundstükke mit einfassen, kurz ohne Schaden der übrigen landwirthschaftlichen Rubriken ziehen.

§. 91.

Bis izt haben wir uns mit solchen Futtergewächsen beschäftigt, die blos für das grose landwirthschaftliche Vieh, namentlich, Pferde, Rindvieh und Schaafe bestimmt werden, allein es ist uns noch die Bestimmung derjenigen Futterkräuter nöthig, welche für die so nüzlichen Bienen Honig und Wachsstoffe liefern. Es ist ganz sicher, daß die Bienenzucht nach der gewöhnlichen Behandlung dem Bauern wenig einträgt, ja öfters Schaden bringt. Wir haben hier die in einigen Ländern eingeführte Bienen-Colonien, als die einzige Methode, welche diese unentbehrlichen Insecten für die Gemeinden nuzbar machen kan, vor Augen. Bey einer solchen vortheilhaften Einrichtung ist es nicht nur nüzlich, sondern nöthig, daß die Bienenstände in einem eigenen Gemein-Bienengarten errichtet werden, wo zugleich auch der Bienenvater seine Wohnung erhält.

§. 92.

Die Gröse dieses Gartens, wozu ein schikliches Land der Gemeinheit verwendet werden kan, richtet sich 1) nach der Menge der zu haltenden Bienen. Indessen ist ein Bienengarten von 3 Morgen, in einer Dorfflur, die wie sichs gehört, kultivirt ist, wahrscheinlich hinlänglich. Nemlich 2) das zweite Stük, das bey Bestimmung der Gröse eines Bienengartens in Betrachtung komt, ist der Culturstand der Dorfflur. Wenn alle Felder jährlich angebaut werden, wenn man den ewigen Zirkel von Korn, Weitze und Gerste verläst, wenn der Landmann auch Handels-

früchte

früchte erzielt, mehr Futterkräuter, bessere Gräser erziehet, wenn er seine Felder mit Obstbäumen weislich bepflanzt, seine Grundstükke mit Hekken befriedigt, wenn Wege und Anger und Triften mit Obst und andern nüzlichen Bäumen besezt werden — dann (doch ach, wo, wann wirst du dieses thun können und dürfen, edler Landmann!) ist die ganze Flur unsers Dorfes ein schöner Bienengarten, wo dieses wahrhaft nüzliche Insekt (denn das ist es in der That, wenn Gemein Bienen Colonien errichtet werden, und die Quaksalbereien mit künstlichen Vermehrungsarten und Stöcken wegbleiben) reichlichen Stoff zu Honig und Wachs findet, und im Bienengarten ziehen wir dann nur diejenigen Pflanzen, die ihnen Nahrungsstoffe liefern, wenn ungünstige Witterung ihren weitern Flug verhindert, oder die Ernde und Reife der in der Flur stehenden Gewächse, bis zu einer neuen Verjüngung derselben, ihr Futtermagazin in etwas geschmälert hat. Aber sich izt schon mit den Feldgewächsen nach den Bienen zu richten, ist eine sonderbare übertriebne Forderung, die man nur einem enthusiastischen Bienendoctor verzeihen kan.

Das von allen Seiten ertönende heisere Geschrei nach Zertheilung der Gemeinheiten verdient, ehe der Cammeralist Hand ans Werk legt, immer noch Prüfung von mehr als einer Seite. Wenn der Futterbau bey einer Gemeinde schon wirklich so weit gediehen ist, daß sie der Gemeinhut für ihr Vieh entbehren kann, dann ist noch immer die Frage, ist die ganze Hut oder nur ein Theil derselben vortheilhafter zu zerschlagen? Liese sich nicht ein Stük Land davon zu einer Bienen Colonie benutzen? nicht hier eine trefliche Obstplantage,

lage, nicht dort eine nutzbare wilde Baumschule anlegen, räth uns nicht hier der Holzmangel sie mit schnell wachsenden Brennhölzern zu besetzen, dort Lage und Boden das Land zur Beförderung der Schaafzucht mit, diesen Thieren nützlichen Gewächsen, zu bestellen? Kan nicht in dieser Flur ein Theil derselben mit grosem Nutzen zur Seidenzucht-Plantage bestimmt werden, würde es in jenem nicht rathsam seyn, die der Gegend angemessene Schweinzucht durch Anpflanzug von Mast-Bäumen noch mehr zu begünstigen? Und wie viele dergleichen Fragen lassen sich nicht noch aufwerfen, die immer beweisen, daß die Anwendung allgemeiner Staatswirthschaftl. Regeln auf vorliegende individuelle Fälle grose Klugheit erfordre. Denn hier bestimmen lokale Umstände und Verhältnisse gar vieles. Die Landwirthschaft besteht aus vielen Stücken, aber sie lassen sich nicht alle, wenigstens selten, bey einem und eben denselben Gut oder Dorfe, nicht alle mit gleichem Vortheile ausüben und betreiben.

§. 93.

Also ein Bienengarten! — dieser muß wie billig befriedigt werden. Dazu nehmen wir folgende Hekkenpflanzen: Masholder, Robinien, Fichten, Tannen, Schlehen, Kreuzdorn, Weisdorn, Lehne, Himbeerstauden, Pfaffenhütlein, Hekkenkirsche, Faulbaum, wilde Pflaumen und Kirschen, nehmen Rütsicht auf den vorfindenden Boden, erziehen die Stämchen gehörig in der Baumschule, setzen sie wenn sie ihr Pflanzalter erreicht haben, nach vernünftigen Grundsätzen aus, und behandeln unsre neu angelegte

Hekke

Hekke wie sichs gebührt, welches alles nicht hieher gehört.

§. 94.

In der Hekke können Ahorne, Birnbäume, Eschen, Apfelbäume, Werffte, Erlen, Roskastanien und andre Bäume die gute Bienen-Nahrung liefern, gesetzt werden. Ist eine Obstplantage in der Nähe, befindet sich nicht weit davon ein Gehölze, so sind diese Bäume nicht nöthig. Dann pflanzen wir Obstbäume in den Garten, hie und da einen Hirschkolben Sumach, einen Akazienbaum, sibirische Robinien Stauden, den herrlichen Cytisus. Die Quartiere können mit Lavendel, Luzerne, Geisklee, Esper, Johannis und Stachelbeeren eingefast werden, und wie ist nun der Garten selbst einzurichten?

§. 95.

Jeder unbefangne Mann wird einsehen, daß wenn die ganze Anlage nicht auf ein Spielwerk hinauslaufen und wahrer Nutzen herauskommen soll, die Absicht der Bienen-Nutzung nicht die einzige seyn dürfe, ja bei einer klugen Einrichtung wird sie blos Nebennutzung, und dies soll sie, besonders wenn der Bienengarten einige Morgen Landes begreift, werden. Nämlich bey einer weisen Einrichtung werden 1) Obstbäume darinnen gezogen Hiezu sind vorzüglich zu empfehlen, die Kirschen und Pflaumen-Arten, Apfel und Birnbäume, Kornelkirschen, Maudel Quitten, Mispel und Pfirschenbäume.

§. 96.

2) Auch Luststräucher können hier eine Stelle erhalten. Lauben, bedekte Gänge, von Jasmin, je länger je lieber, Hopfen, u. a., ferner die bereits angeführte sibirische Robinie und andre

, mehr,

mehr, welche in dem unten folgenden Abschnitte von der Lustgärtnerei angeführt werden, finden hier Plaz. Rosenbüsche, Spierstaude, Heidel und Preusselbeerstrauch und andre staudenartige Gewächse mit wohlriechenden Blüten, können hie und da eine Stelle mit Vortheil erhalten. Selbst einzelne Bäume folgender Gattung schaden bei weiser Vertheilung den Unterfrüchten nichts, und sind sehr vortheilhaft hier anzubringen: Schotendorn, Roskastanie, Cytisus, Hirschkolben Sumach, Balsam Pappel, Lilak u. a. Linden gehören nicht in Gärten.

§. 97.

3) Was die eigentlichen Pflanzen anlangt, die hier gezogen werden können, so sind dieses Gemüßarten, wie sie jeder Küchengarten hat, ferner Salatgewächse. Diese und andre Gewächse liefern im Haushalten schon ihren Nutzen, und hier noch einen Nebenvortheil. Besonders verdienen folgende den Anbau, Skorzoner Möhren, Boragen, die Kohlarten, Hederich, Senf, Gurken, Kürbis, Lauch und Zwiebelarten, Kresse, Rettiche, Bohnen und von sogenanten Handelsfrüchten Rhabarber, weiser Klee, der hier des Samen-Handels wegen gezogen werden kan. Mohn, Weid, Reps, chinesischer Oehlrettich, Hanf, wo sich Land dazu findet, Saubohnen, Hopfen, Dotter, Schwarzkümmel, Sonnenblume, Asklepias, Tobak, ferner gehören hieher die Gewürzkräuter und Apothekerpflanzen: Sauerklee, Edelleberkraut, Schöllkraut, Ehrenpreis, Salbei, Rosmarin, Melisse, Citronenkraut, Saturei, Löffelkraut, Wiesenraute, Trollblume, Quendel, Angelike, Betonien, Scabiosen, Brunellen, Gundelrebe, Wullkraut, Münze, Andorn, Anis, Fenchel, Majoran, Ochsenzunge, u. a. m.

§. 98.

§. 98.

Auch die übrigen Blumen und Zierpflanzen können hier mit Vortheil angezogen werden. Besonders sind folgende zu empfehlen: Anemonen, Lilien, Dotterblume, Sammetblume, Violen, die grosblumigen Wicken, Rosen, Steinklee, andre Kleearten, Kuhweitzen, Kornblumen, grose Rudbekie, Balsaminen, Rittersporn u. d.

Aber alle diese Pflanzen? — Es sind ja nur Exempli gratiae Herr Schwierigkeitsmacher! Gebe Gott nur jedem deutschen Fürsten einsichtsvolle thätige treue Räthe und Amtleute; so können viele izt scheinende Unmöglichkeiten möglich gemacht werden:

„so wird es wohl im Lande stohn!

§. 99.

Und nun nur noch folgende nicht zu vergessende Regeln 1) Die Anlage eines Gemein-Bienengartens muß mit dem möglichst geringen Aufwande und ohne Nachtheil der übrigen landwirthschaftlichen Rubriken geschehen. 2) Man erziehet darinnen vorzüglich die unentbehrlichsten Bienengewächse, welche in der Gegend in der besten Jahrszeit fehlen. 3) Damit den Bienen nicht leicht die Nahrung ausgehe; so muß man die Blütezeit der Gewächse zu verlängern und zu erneuern suchen, folglich wissen, wie dieses zu bewerkstelligen ist.

e. Futter-Wurzeln.

§. 100.

Brassica napobrassica, Bodenkohlrabi.

Billig machen sie, als die besten Futterwurzeln den Anfang denn sie halten sich länger als alle

als alle andre Gewächse in Gruben und übertreffen alle andre Wurzelgewächse an der Kraft zu mästen und in Beförderung der Milch. Man säet den Samen im Mai und versezt die Pflanzen um Johanni in guten Boden. Mit dem Ertrage eines Magdeb. Morgens können 6 Stük Kühe den Winter hindurch reichlich ernährt werden. Man rechnet auf ein Stük täglich 2 Mezzen. Die aufgetrokneten Blätter sind bey der Brühfütterung, wo diese eingeführt ist, wohl zu gebrauchen.

Mehr davon beim Küchengartenbau. Ich würde sie mit Ranges vermischt, pflanzen.

§. 101.

Brassica rapa, Rüben.

Rüben überhaupt lieben einen warmen, leichten nicht allzu dürren Boden. Eigentlich unterscheidet man dreierlei Sorten Speiserüben, welche aber nicht hieher gehören, Stoppelrüben und Bauruben (Pfälzer Rübe, deutsche Klumprübe, grose runde Wasserrübe, Brachrübe).

Die Baurübe B. r rotunda Mill. säet man um Johanni in gemistetes zweifährig bestelltes Brachfeld, oder zu Anfang des Jul andre auch um Jacobi, mit einer Beisaat, wozu sich der Spergel sehr gut schikt. Anderthalb Pfund Samen auf 180 Q. R. sind genug. Mit dem Ertrage eines Morgens von angegebner Gröse kan man 4 Stük Vieh 6 Monate erhalten, täglich 4 Mezen für sie gerechnet. Den früher reifenden Spergel erndet man zuvor. Im Oct. oder Nov. nimmt man die Rüben aus. Man füttert sie zerstosen und mit Hexel vermischt. Sie dienen zur Mastung der Ochsen, Schweine und Hämmel, wiewohl sie eigentlich blos sättigen. Sie halten sich länger als bis Fastnacht.

§. 102.

Stoppelrüben sind kaum halb so einträglich, indessen füttern sie besser und sind daher in einigen Gegenden sehr üblich. Man säet den Samen gleich nach der Ernde in die gestürzten Winterstoppeln, auch wohl unter Kohl und Winterreps. Der fränkische Landmann nimmt auf 1 Morgen für 12 kr. Samen und erndet davon 2 Wägen = 2 fl. 40 kr. bis 3 fl.

Von Torqueto in gleicher Absicht zu säen. S. den Abschnitt von den Getreidfrüchten. Wo man sie durch fremde Leute mus ausmachen und einführen lassen sind noch anzuschlagen für beide Arbeiten von einem Morgen 30—40 kr. Sie lassen sich bis Ostern aufheben. Die Brachrüben säuert man am besten mit ihrem Kraut ein.

§. 102.

Turneps, englische lange Futterrübe, B. r. oblonga Mill. wird in England in guten Sandfeldern gebaut. Die Rübe ist weisröthlich, länglich, gros, 4—6 Pfund schwer, und wird vom Vieh begierig gefressen. Durch ihren starken Anbau könte der Landmann seine schlechten Sandfelder sehr verbessern.

§. 104.

Beta cicla altissima, Rangres.

Burgunderrübe, Dikrübe, Raunsche, Raunschere, Mangoldrübe, in Böhmen Topinambours.

Diese Bete stammt aus Burgund und wurde zuerst von den Memnonisten in der Pfalz und zwar in der Gegend um Manheim gebaut. Sie lieben fetten tiefen Boden. Manche ziehen die

Pflan-

Pflanzen in Mistbeeten andre in blosem Gartenlande, daher ist die Versezzeit derselben sehr verschieden. Der Acker muß wohl zubereitet und gut befruchtet werden. Manche fränkische Landwirthe sömmern die Pflanzen, d. i. sie versezen solche zweimahl, damit sie nicht zum Schaden der Wurzeln zu hoch aufschiesen. Die Versezzeit dauert vom April bis in den Junius.

Dieses sömmern, welches nicht überall üblich ist, habe ich sehr vortheilhaft gefunden.

§. 105.

Zur Zubereitung des Feldes bedienen sich einige Landwirthe des Cultivators. Man sezt die Pflanzen auf den erhabensten Theil der Furchen 1 bis 11/2 Fus von einander, und es ist ein groser Vortheil, wen man ihre Wurzeln beim versezen in einer Brühe von Mistjauche, Kühkoth, und Lehmen, eintaucht. So oft es nöthig ist, wird nun das Feld gejätet. Manche pflanzen Kohl dazwischen, andre fassen die Ranges Beete aussen mit ein. Den Sommer durch werden sie zweimahl behakt, und dabei die Erde von den Wurzeln weggezogen, daß diese nur allenfalls 2 Zoll tief in der Erde stehen. Manche geben bei dieser Gelegenheit jedem Stok eine Handvoll Gypsmehl.

§. 106.

Von diesem Gewächse benuzt man in der Stallwirthschaft erstens die Blätter. Diese kan man 3 auch 4 mahl ablauben, wenn nun die 4 oder 6 mittelsten stehen bleiben. Die Wurzeln geben ein gutes Winterfutter bis ins späte Frühjahr. Man zerstöst sie und mischt Hexel, Schrot oder gestossene Kartoffeln darunter.

An Pflanzen sind nöthig für 1 Morgen 1250 Stük, das Hundert 3, 4, 6 kr. Sez-

kosten 15—20 kr., für ausmachen und einführen 10 kr. Ernde 3 Wägen von 2 Morgen = 12 fl. NB. schriebs auf einem Dorfe in Franken.

§. 107.

Daucus, Möhre.

D. carotta, Möhre, gelbe Rübe. Sie erfordern einen Akker von der zwoten Misttracht. Dieser wird im Herbst 6—8 Zoll tief gestürzt. Im Frühling wird geeget und das Land vor der Saat noch einmahl geakkert. Hinter den Pflug folgen einige Arbeiter mit Grabscheiten, welche jede Furche noch 20—12 Zoll tief ausstechen, damit die wilde Erde herauf und die gute hinunter komme, welches leztere von dem herauffahrenden Pfluge geschieht.

Manche säen sie unter Lein. Die wilde Möhre wächst auch in hiesiger Gegend.

§. 108.

Auf diese rohe Oberfläche säet man den Samen, den man mit etwas weisen oder schwarzen Magsamen vermischen kan, aber beides nicht zu dik. Im Sommer jätet man das Feld wohl, nach dem jäten schiest der Mohn zuerst auf. Bis er abgenommen wird, gewinnen die Möhren die Tiefe, und nun geht erst ihr Wachsthum recht an.

§. 109.

Helianthus tuberosus Erdbirn.

Erdäpfel, Erdartischokke, Sonnenblume, Topinamours. Sie blühen erst spät im Sept. und das nicht alle Jahre, bringen folglich bey uns keinen reifen Samen, man pflanzt sie also durch

durch Knollen fort, wo sie nun einmahl stehen, wuchern sie selbst nur allzureichlich. Man legt sie in mittelmäsig fettes Land 11/2 bis 2 F. von einander, und kan sie den Winter durch in der Erde lassen. Gewöhnlich füttert man sie roh, indem man sie zerstöst und mit Hexel vermischt. Sie vermehren die Milch.

§. 110.

Solanum tuberosum, Kartoffel.

Erdäpfel, Erdbirn, Tartuffel, Erdtuffel, Knollen, Nudeln, Grundbirn. Man besizt izt eine Menge Abänderungen, und es soll ihrer über 60 geben. Wir wollen nur einige anführen. Die halbrothen und wilden, welche auch die grosen Bamberger heisen, sind schlechte Sorten. Die Zukker Kartoffeln werden in Gärten zum essen gezogen. Die einfach runden Früh-Kartoffeln sind gleichfalls für Menschen gut, halten sich bis Weihnachten, tragen aber nicht reichlich. Die Donnersberger K. ist rund, und kocht sich schön mehlicht. Man verhütet ihre Ausartung, indem man sie abwechselnd in Sand und Lehmenfeld zieht. Die Land K. sind die gewöhnlichsten, und der Ausartung sehr unterworfen, wenn man nicht mit dem Erdreiche abwechselt. Die Nieren K. halten sich am längsten.

Lezthin versuchte ich Pariser K. die in einem hiesigen Privatgarten gezogen werden. Sie kochen sich ganz vorzüglich gut, und sind durchgängig blutroth gefärbt; Die wilden dürfen weder im Felde unter den zahmen stehen, noch im Keller unter ihnen liegen.

§. 111.

Vorzüglich berüchtigt sind die Howarts Erdäpfel, zusammengesezte Früh K., Pfund K., neue

neue amerikanische K., Wiedertäufer, vermuthlich weil sie von den Mennonisten, diesen musterhaften Landwirthen, zuerst angebaut und durch sie weiter verbreitet werden. Sie haben grose Lobredner und grose Tadler gefunden. Sie tragen am reichlichsten, aber man legt ihnen 3 wichtige Fehler zur Last.

§. 112.

Einmahl will man behaupten, daß durch ihren Anbau die guten rothen Kartoffeln ausarteten. Die Erfahrung spricht so laut für diese Behauptung auch in der hiesigen Gegend, daß sie sich nicht umstosen läst, aber suchen wir den Grund dieser Erscheinung auf, so finden wir ihn in der Vernachläsigung, der General Regel bey der Gewächs Cultur:

„Pflanze nie Gewächse, welche Arten Halb „oder Abarten derselben Gattung sind, ne„ben oder untereinander. Also junger Ca„meralist lerne Botanik!

§. 113.

Der zweite Vorwurf: die Kühe geben viel Milch darauf, allein die Erfahrung hat in der hiesigen Gegend gelehrt, daß bey deren Genuß das Meltvieh im Frühjahre abfällt, und das Mastvieh die Lungenfäule bekommt. Hieran kan 1) die unrechte Bauart schuld seyn. Sie müssen nemlich früher als die andern gelegt und länger in der Erde gelassen werden, man muß mit den Leg-Kartoffeln und dem Felde abwechseln, sie in gehöriger Entfernung 3—4 F. von einander legen und öfters aus Samen ziehen. 2) Die unrechte Fütterung. Alle K. werden am besten mit weisen oder der Burgunderrübe zur Hälfte vermischt, gefüttert, weil sie sonst roh und allein zu hitzig sind.

§. 114.

Der dritte Vorwurf. Sie sollen für die Menschen weniger gesund seyn als andre Arten. Allein, wenn der Jahrgang war, wie er seyn soll, so geben sie an Geschmak den andern nichts nach, nur muß man sie gleich nach dem ausmachen wieder in trokne Gruben legen, vor der Austroknung und Luft sorgfältig bewahren und beim kochen besser behandeln.

§. 115.

Und nun zur Kartoffelsaat überhaupts. Das erste Erfordernis sind gute Legkartoffeln. Es ist gut, wenn man sie öfters gegen Kartoffeln aus andern Gegenden austauscht, und die erhaltenen allezeit in entgegen gesetztes Feld legt. Zum legen sind die mitlern die besten, grose schält man und läst etwas Fleisch an den Augen sitzen. Manche legen auch die den Winter durch ausgetriebne Keime. Ganz kleine Kartoffeln treiben auch nur kleine Stöcke, aber man hüte sich ja verschiedne Arten unter einander zu pflanzen, und lasse sich nicht von der Gröse und Menge des Ertrags blenden, wodurch man oft schlechte Sorten anzieht.

> Man rechnet auf 1 Morgen 2 Metzen Legkartoffeln 1 Mez = 20 kr. Ernde 4 Mltr. = 32 Metzen. Für legen, ausmachen und einführen 1 fl. 14 kr.

§. 116.

Die Kartoffeln wachsen und vermehren sich zwar aller Orten, und gedeihen in jedem Erdreich, aber doch ist ihnen immer eines lieber als das andre, ja es ist von grosem Vortheile, wenn man mit den Feldern abwechselt und darauf sieht, ob man Kartoffeln für Menschen oder Vieh baut.

Nasses Erdreich ist ihnen ganz zuwider, desto willkommner sind ihnen Neubrüche und Kleestoppeln. Zum essen zieht man sie am besten auf Feldern welche gegen Norden oder Westen liegen, und giebt ihnen keinen Mist.

§. 117.

Dieser ist bei den fürs Vieh bestimten aber nöthig. Man wählt dazu strohigen Mist. Einige akkern ihn schon im Herbst unter und im Frühjahre wieder auf. Eine doppelte vergebliche Arbeit. Man hat ferner eine dreifache Art sie zu legen. Einige machen Stufen mit dem Karste, legen die Kartoffeln hinein und lassen die Erde oder zuvor auch etwas Mist darauf fallen. Bey der zwoten Methode geht der Pflug in dem schon im Herbst gemisteten Lande 6—8 Zoll tief voran und in die ofne Furche werden gleich die Kartoffeln, je eine 2 Fus von der andern gelegt. Nun geht der Pflug heraufwärts und wirft die Furche zu. Nach einer dritten Methode macht man Löcher mit dem Pfahle, und legt die Kartoffeln hinein.

§. 118.

Die fernere Wartung des Kartoffelfeldes besteht in folgenden Stükken. Das Unkraut wird so oft es nöthig ist, gejätet. Bei kleinen Feldern geschieht dies durch Menschen, bei grosen geschieht es anfangs durch die Ege. Die Landwirthe des Westrichs lassen sobald die Stauden Faust hoch geworden sind, statt des erstenmahligen behakkens das Feld bey troknem Wetter mit einer eisernen Ege tüchtig in die Länge und Queere egen.

§. 119.

Das häufeln geschieht im kleinen mit dem Karste, im grosen mit dem Pfluge. Bei kleinem Zwi-

Zwischenraum nimmt man einen Pflug mit doppeltem Streichbrett, bei grösern ist ein einfacher besser. So hoch man häufelt, so hoch erhält man Früchte. Viele Landwirthe sprengen mit Vortheil Sommer-Rettig und Rübsensamen zwischen die Stökke, andre pflanzen um Johanni Burgunderrüben in die Zwischenreihen, oder legen zu den Frühkartoffeln in jede Stufe ein paar Erbsen oder Bohnen, wovon jedoch jene den Vorzug haben. Man hat im Julius die Stengel der Stauden auseinander gebreitet, sie einige Zoll hoch mit Erde bedekt, wornach sie mehr und bessere Früchte als die Mutterstaude sollen angesezt haben.

§. 120.

Vom Anfang des Sept. an pflegt man das Kraut abzuschneiden. Einige thun es gleich nach Bartholomäi, andre nach Michaelis. Das Vieh frist das Kraut der guten Sorten gerne, (denn das von den wilden bekomt ihm nicht), man giebt es ihm aber nur zum Zwischenfutter, dürr, grün, gebrüht, mit oder ohne Beisaz. Es bleibt aber allezeit eine Hungerfütterung, wodurch man bald dem Vieh, bald dem Knollen-Ertrage leztern allezeit, und oft beiden zugleich, schadet.

§. 121.

Im October werden die Kartoffeln ausgemacht. Bei kleinen Feldern geschieht dies mit dem Karste und der Mistgabel, bei grosen verrichtet man es mit dem Pfluge. Die Leser gehen hinten nach, dann fährt man mit der Ege über das Feld, wo man abermals eine Lese erhält. Einige akkern sodann noch in die Queere und egen noch einmahl. Man mag nun anwenden, welche Methode man will, so muß man gleich

die Lege-Kartoffeln bei Seite thun, und im Keller jede Sorte besonders legen.

§. 122.

Die seit mehreren Jahren allenthalben bemerkte Ausartung der Kartoffeln hat unter andern auch die Gewonheit, sie immer aus Knollen zu ziehen, zur Quelle. Daher ziehen nun die Landwirthe in mehreren Gegenden ihre Leg-Kartoffeln alle 8—9 Jahre aus Samen, auf folgende Art. Man drükt den Samen der genugsam reifen Aepfel in ein Gefäs mit Wasser, sondert ihn da von seinem Schleime ab, und läst ihn zwischen Löschpapier troknen. In der Mitte des Maies säet man diesen Samen in gutes Gartenland, und in Mistbeete noch früher, wenn die Pflanzen, pflanzengerecht sind, versezt man sie, und die von ihnen erhaltenen kleinen Früchte legt man im künftigen Frühjahre.

Wakre Garten und Landwirthe, die gern nach Gründen handeln, ziehen sich auch hier Samen, und mit Nutzen.

§. 123.

Ein andres Uebel, das dem Kartoffelbau in vielen Gegenden und auch in der hiesigen nachstellt! Frische Stökke [illegible]hen bisweilen schnell und ohne Bemerkung [illegible]r äussern Ursache ab. Oefnet man die [illegible]tengel solcher erkrankten Stauden, so finde[illegible] man ein Insect darinnen von der Gattung [illegible]er Hundert oder Tausend-Füsler, das seine Wohnung darinnen aufschlägt, noch ehe die Pflanze blühet, und sehr wahrscheinlich der Thäter ist.

Künst-

Künstlicher

Gras- oder Wiesenbau.

„Lasset uns weniger Land, aber dasselbe besser „bauen, lasset uns wechselsweise auf einem „Theile unsrer Felder künstliche Wiesen anlegen „und alsdann werden wir gar bald eine erstaun-„liche Veränderung in unserm Ackerbau sehen. „Ohne sie würde Englands Feldbau niemahls „zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt „seyn, auf welchem er sich dermahlen befindet.

Miroudot.

§. 1.

Der Landwirth hat zwo Quellen, welche seinem Vieh das nöthige Futter liefern, die mit Futterkräutern bestellten Feldern und die Graswiesen. Wie jene auf das vortheilhafteste zu bauen sind, hat der vorige Abschnitt gelehrt, in diesem wollen wir uns mit Anlegung künstlicher Wiesen beschäftigen. Wer nun ein Landgut neu anlegt, hat vor allen sein Augenmerk auf die Anlage guter Grasplätze oder Wiesen zu richten, denn nur selten finden sich auf solchen schon von Natur mit guten Gräsern bewachsenen Felder, die nicht der Beihülfe der menschlichen Cultur nöthig hätten, oder die eigene besondre Anlegung neuer Wiesen erforderten.

§. 2.

§. 2.

Solche durch die Kunst angelegte Wiesen heisen Kunst oder künstliche Wiesen und man hat sehr unrecht, wenn man Klee und andre mit Futterpflanzen bestellte Felder Kunstwiesen nennt, da dieser Name nur den mit Gräsern bestellten Feldern zukomt. Sie sind eigentlich eine Erfindung der Engländer und es ist allerdings richtig, daß ihre Anlegung zum Flor der Viehzucht und folglich des ganzen Landes sehr viel beiträgt.

§. 3.

Es komt also hier als die erste Frage in Betrachtung; welches Land schikt sich am besten zu solchen Kunstwiesen, daß ein gutes nahrhaftes etwas feuchtes oder doch frisches Land, z. B. Felder die in der Niedrigung liegen und gebessert werden können, das beste sey Allein nicht selten ist man nicht Herr von seinen Wünschen, nicht Besitzer eines solchen Landes, darum muß der Landwirth nicht muthlos werden: denn es giebt Gräser die in ganz entgegengesetztem Boden gut fortkommen, und hat der Landwirth durch deren Anbau Kräfte erlangt, dann kan er seine magre Wiesen bemisten und sie durch gute Cultur im Ertrage, Wiesen in der besten Lage gleich machen.

§. 4.

Der Boden wird auf die Art urbar gemacht, wie es seine Beschaffenheit erfordert und seine Lage es möglich macht. Nur ist es eine General Regel:

„Den Grassamen in kein Rottfeld eher zu „säen, als bis alle Wurzeln der gestürzten „Rasen wohl vermodert sind, und bis dieses erfolgt, das Feld zu andern Früchten zu benutzen.

§. 5.

Man kan den Grassamen im Frühjahre oder im Herbst säen. In jenem Falle säet man Haber und gleich auf diesen Grassamen, eget die Saat ein und bewalzet sie. Wenn der Hafer blüht, schneidet und füttert man ihn. Andre säen den Grassamen im August mit etwas Asche und Holzerde vermischt. Das Feld muß in beiden Fällen wohl zubereitet und locker seyn, nach der Saat eben gewalzt, das Vieh durchaus abgehalten und auch die Winterwasser sorgfältig davon abgehalten werden. Man kan auch im Frühjahre säen und im August nachsprengen. Einige säen den Haber oder die Gerste erst auf die Graassaat, um Jacobi ist gar keine Beisaat mehr nöthig.

§. 6.

Hat man Brücher vor sich, deren Lage und übrige Umstände ihre Urbarmachung und Verwandlung rathsam machen; so ist die Abgrabung das hauptsächlichste Entwässerungsmittel derselben. Dazu muß man das Gefälle, das man haben kan, wohl untersuchen, welches theils der Augenschein, theils das nivelliren lehrt. Leitet man, wie immer das beste ist, das Wasser in einen unterhalb liegenden See oder Teich; so hat man wohl zu prüfen, ob nicht das Wasser in Anschwellungsfallen wieder in den Bruch zurüktretten könne, dem man sodann den Rükweg durch Schleusen versperren muß.

§. 7.

Die Breite und Tiefe der Ableitungsgräben richtet sich nach der Beschaffenheit des Gefälles, des Bodens und der Menge des Wassers. Dabei sind Fanggräben nöthig, welche das Wasser in dem Bruche sammeln und in obige Gräben führen.

führen. Man legt sie gern in der Mitte und Tiefe des Bruches an, giebt ihnen Nebengräben, macht sie oben viel breiter als unten, und legt sie wo möglich in gerader Richtung an.

§. 8.

Wenn nun der Bruch gehörig entwässert ist; so wird der Boden allmählich trocken und senkt sich. Will man nun den trocken gelegten Bruch ansäen; so muß man solche Grassamen wählen, die sich für feuchtes Land schicken und oft ist die Erde von saurer unfruchtbarer Natur, die ohne Vermischung mit absorbirenden Erden nichts gedeihliches hoffen läst.

§. 9.

Hat man Sandschollen oder Strecken Flugsandes vor sich; so legt man da wo sie angehen und zwar noch im festen Lande auf der West oder Nord-West Seite Flechtwerke an. Fünf Fus hohe Pfähle werden 18 Zoll von einander und 1 1/2 Fus tief in die Erde getrieben. Zwischen diesen Pfählen flicht man das Reißig so dicht als möglich ein und zwar, so daß die Spitzen der Zweige von der linken Hand zur rechten weisen. Je den achten Pfahl setzt man innerhalb des Zaunes und zwar schräg; so daß er die Dienste eines Strebepfahls verrichtet. So werden von Distanz zu Distanz, alle 20 Ruthen, dergleichen Gehäge immer in obiger Richtung angelegt. Im Herbst bey nasser Witterung säet man Samen von Hirschgras, Honiggras, Sichelklee mit guter Holzerde, Gassenkoth 2c. vermischt aus, und bewalzet das Saatland mit einer schweren Walze. Auch kan man Defreisige, wo es nöthig scheint, mit zu Hülfe nehmen. Der Zukunft wegen ist es sehr gut

gut, in schiklicher Entfernung solche Bäume zu pflanzen, die im Sandlande gedeihen.

Z. B. Pflaumen, weise Erlen, Ebereschen, Acazien u. a. Sie halten mit ihren Wurzeln den Boden zusammen, ihr Wald mildert die Hitze durch den Schatten und ihr abfallendes Laub düngt.

§. 10.

Will man Heideland zu Wiesen machen; so muß es erst nach der in der Einleitung des Lehrbegrifs angeführten Methode urbar gemacht werden. Eben daselbst hat die Aufrodung der Felder überhaupts ihre Stelle erhalten, daher ihre Wiederhohlung hier unnöthig ist. Bei Fällen die nicht angeführt werden, muß dem Landwirth sein Verstand und practisches Judicium lehren, was er zu thun habe.

§. 11.

Die gewöhnliche Art sich Wiesen anzulegen ist nun ferner diese. Mam samlet auf den Heuboden den ausfallenden Samen oder läst bei der Mahd ein Stük Gras stehen, samlet deren Samen und säet ihn aus, wobei man noch etwas Klesamen gewöhnlich beimischt. Allein es ist weit besser, wenn man sich eine neue Wiese anlegt, diejenigen Grassamen sich anzuschaffen und darauf anzusäen, welche dem Boden gemäs und der bestimten Viehart die angenehmsten und gedeihlichsten sind, Man kan sich ja anfangs nur hie und da kleine Saatwiesen anziehen und von diesen den Samen ziehen.

Fein, sehr fein auszirkulirt, die besten Gräser für jede Viehart angesäet, wird hier mancher ausrufen, ich gebe es zu aber jeder denkende Mann wird mir wieder

der zugeben, daß nur dann, wenn dies beobachtet wird und nicht eher, eine Veredlung der Viehzucht durch alle Sorten möglich ist.

§. 12.

Wenn die Aehren gelblich sind, läßt man den Samen sammeln dies geschieht indem man ihn bei aufgehender Sonne in ein Sieb streifen läßt. Ein Geschäfte wozu man Kinder brauchen kan. Die gesammelten Samen breitet man auf ein Tuch, troknet sie 14 Tage und reinigt sie. Das gewöhnliche Abschneiden der reifen Grasähren taugt nichts. Allein dies sezt nun wieder botanische Kentnis der Gräser voraus, bey der wir uns hier nicht aufhalten können. Ein abermahliger Beweis, daß die Erlernung der Landwissenschaft ohne die Hülfswissenschaften ein Unding sey, und das ist und bleibt sie auch in alle Ewigkeit.

§. 13.

Der Wiesenhaber, das französische Raygras, Habergras, Glatthaber, rispiger Wiesenhaber, Avena elatior wächst häufig wild auf Wiesen, Rainen und troknen Anhöhen. Man hat eine Abänderung desselben, welches knotiges Hafergras, Knollengras, Knollhafer genennt wird. Seine Wurzeln sind dicker, und die Halme haben Knoten. Es wächst in dürrem Boden unter dem Getreide als Unkraut. Kalm hat den W. H. zuerst bekant gemacht.

§. 14.

Unter allen Gräsern wächst dieses am höchsten und bestokt sich stark, so daß es fast noch einmahl so viel Futter giebt als andre Gräser. Es blühet zweimahl, man mag es hauen oder nicht

nicht, im Mai und Jul. auch Aug. Guter etwas feuchter Mittelboden ist ihm der liebste. Man säet es allein oder mit Beysaat. Besonders ist es gut in Luzernfeldern. Es schadet der Luzerne nicht und macht sie unschädlich, indem es die Stelle des Hechsels vertritt. Man kan es im Frühjahre säen, und dann säet man sogleich Hafer oder Gerste nach, oder man säet es im Aug. Das Feld wird 2, auch dreifährig bestellt, und der Same bey feuchtem windstillen Wetter ausgestreut. Die Frühlingssaat ist im Jul. mähbar und im Oct. die Herbstsaat kan erst in folgendem Mai gemähet werden.

Verträgt sich nach meinen Beobachtungen nicht wohl mit Beisaat, sondern will allein stehen.

§. 15.

Alle Jahre kan man den Wiesenhafer drei vier auch fünfmahl mähen: die erste und lezte Ernde soll man grün füttern, die mitlere zu Heu machen. Die Mähezeit fällt ein, wenn sich die Rispe anfängt zu zeigen, der Same fällt im Aug. aus, und man kan alle Jahre bey der ersten Schur ein Stük zu Samen stehen lassen. Nach 6 Jahren kan man die damit bestellte Wiese umreisen. Will man reiche Ernden haben, so muß man sie wässern.

§. 16.

Im dritten Winter mistet man. Solchen Wiesen bekommt der Pferch im Oct. oder Nov. so wohl, daß sie stark nachtreiben, und auch den Winter über, ungeachtet des Frostes, in welchem die nicht bepferchten Pflanzen allenthalben verwelkten, ihr schönes grün beybehalten haben. Sonst ist nach Schreber und Rammelt die Viehweide tödlich für ihn.

§. 17.

Dieses Gras ist ein sehr nahrhaftes gesundes Futtergras. Es kan grün und dürr gefüttert werden. Das Heu davon giebt guten Hechsel und möchte so am besten zu verfüttern seyn. Schon im Mai kan man es mähen, aber alt frist es das Vieh nicht so gern, sonst aber nimmt es dasselbe mit gröster Begierde. Es ist für Pferde, Rindvieh und Schaafe gut, und kan auch zur Mastung der Hämmel dienen.

§. 18.

Der Wiesenschwingel, Festuca elatior wächst auf Wiesen, Rainen, in Grasgärten, selten in dürrem Lande. Er blühet im May, manchmal zum zweitenmal im August. Der Same sizt fest. Für Pferde und Rindvieh ist er sehr gut, nicht so für Schafe. Man behandelt ihn wie den Wiesenhafer.

§. 19.

Der Mannaschwingel, Schwadengras, Mannagras, Entengras, Festuca fluitans wächst in stehenden und fliesenden Wassern, nassen aber nicht sumpfigen Wiesen, blühet den ganzen Sommer durch. Man kan ihn mit grosem Nutzen auf solchen Wiesen bauen, die sich nicht trokken legen lassen, und wo er sich selbst stark vermehrt. Er ist mehrmals mähbar und trägt reichlich. Man haut ihn im Wasser ab, läst dieses ablaufen und troknet das Kraut. Pferde erhält er gesund und bey Kräften, wie Deans Versuche beweisen. Nach Kalms Beobachtung fressen ihn auch die Schweine gern.

§. 20.

Das gelbe Ruchgras, Melotengras, Lavendelgras Anthoxanthum odoratum, wächst überall,

überall, am liebsten in mäsig troknem Boden. Sein Wuchs variirt sehr, nach der Nahrhaftigkeit des Bodens. Es blühet zeitig im Frühjahr. Es unterscheidet sich durch einen eigenthümlichen Geruch, den es nur dürr, aber nicht grün hat, ist für alle Vieharten ein angenehmes gesundes Futter und verbessert das Heu, dem es auch den guten Geruch vorzüglich giebt. Wo es häufig wächst, läst es kein Moos aufkommen.

§. 21.

Dieses Gras vermehrt sich von selbst sehr leicht, indessen kan es oft von Nutzen seyn, wenn der Landwirth auf seiner Wiese ein Stük Gras besonders über die Zeit der Heuerndte stehen läst, den Samen sammelt, und allein oder mit andern Grassamen vermischt auf die überegte Wiese im Frühjahr oder Herbst ausstreut.

§. 22.

Das glatte Perlgras, Melica nutans, wächst überall, im Schatten wie im freyen, meistens aber auf Anhöhen, und blühet von May bis in den Oct. Es wird von allen Vieharten gern gefressen, und schikt sich mehr für hohe als eben liegende Wiesen. Man darf es aber nicht abhüten lassen.

§. 23.

Das steife Kammgras, Cynosurus cristatus, liebt niedrigen etwas feuchten Lehmenboden, wächst aber auch auf andern häufig. Es blühet vor Johanni. Allein, macht es keinen dichten Rasen. Trifften wo es häufig steht, schikken sich für Hämmel-Mastung, deren Fleisch es einen angenehmen Geschmak giebt.

§. 24.

Das rauhe Hundgras, Dactylis glommerata, es kommt in jedem Boden fort, und wird im feuchten, schattigen, gutem Lande, oft Mannshoch, blühet am häufigsten vor und um Joh., ist hart und wird vom Rindvieh nicht gerne gefressen. Indessen fressen es die Pferde frisch und dürr gerne. Die Hunde fressen es, wenn sie wetterläunisch sind, wiewohl sie auch andre Gräser fressen.

§. 25.

Der Goldhafer, Avena flavescens, ist ein gutes schmakhaftes Futtergras, das man also unter andern Sämereien mit ausstreuen kan, allein einen besondern Anbau verdient es nicht, wohl aber kan es für Schaafe auf Anhöhen gesäet werden, weil es ein feines, magres Gras ist.

§. 26.

Der Futtertresp, Bromus giganteus, liebt schweren, feuchten, schattigen Grund, und verschmähet selbst das zäheste Thonfeld nicht. Nach Nimrods Versuchen, der mehrere Versuche damit in allerlei Boden angestellt hat, giebt er reichliche Ernden, schmekt dem Rindvieh wohl, und kan bis spät in den Herbst benuzt werden. Er kommt nicht sehr früh, blüht erst im Aug. ist aber eben deswegen ein gutes Grummetgras.

§. 27.

Der Quekkentresp, Bromus inermis, ist zwar, da er eine Quekke ist, sehr beschränkt, doch ist er für Fettweiden der Schöpse ein willkomnes Gras. Man könte ihn auch dazu anwenden, die aufgeworfnen Wiesengräben dauerhafter zu machen. Es ist ihm jeder Boden gleich viel, nur

werden

werden seine Blätter in gutem Lande milder und saftreicher.

§. 28.

Das Wiesenlieschgras, Phleum pratense, blühet vom Mai bis in den Herbst, Pferde fressen es lieber als Rindvieh, dem es etwas zu hart ist. Jene ziehen es andern Gräsern vor, und fressen es auch als Heu, gern. Am besten gedeihet es in etwas feuchten und auf Wässerwiesen. Kalm bemerkte zuerst, daß die Pferde es gern fressen. Roque machte es unter dem Namen Timotheus Gras bekant.

§. 29.

Der Weisenfuchsschwanz, Alopecurus prätensis, wächst überall häufig, und liebt vorzüglich einen guten feuchten Wiesengrund. Er komt im Früjahr zeitig hervor, und blühet auch wohl zweimahl im Jahr, bestokt sich aber stark und kan dreimahl gehauen werden. Es ist ein süßes gutes Gras, das seinen Geschmak auch als Heu behält. Die Schaafe fressen es sehr gerne, aber für die Feinheit ihrer Wolle ist es nicht gut. Sonst gehört es unter die schwersten besten Gräser, das von der Grasraupe Phalaena graminis verschont bleibt, aber dafür hat es eine eigene Raupengattung Ph. potatoria, die sich aber nie stark vermehrt.

§. 30.

Das Honiggras, wollige Moorhirse, Darrgras, Samtgras, Samenwolliges Pferdgras, Samengras, Holcus lanatus, komt in jedem Boden fort, in nahrhaften lokkern, treibt es 30—40, 2 bis 3 Schuh hohe Halme, und einen Schuh lange Blätter. Säet man es ganz allein, aber ziemlich dik, auf Flugsand, so bindet es ihn und wächst zwar nicht hoch genug zum abmähen,

aber doch Fingerslang zum abhüten, und giebt eine gute Schaafweide. Man bereitet das Feld wie zum Wiesenhafer. Auf hohen dürren Flugsand säet man sehr früh, später in frischen Boden, in feuchten Boden um Walpurgis. Auf 1 Morgen zu 150 Quadratruthen, eine Ruthe zu 16 Schuh säet man, 12 Pfund rothen Kleesamen mit 4—5 Pfund Honiggrassamen. Erst säet man die Gerste, eget sie ein, dann säet man den Kleesamen, hierauf das Honiggras, und eget beide lezte Sämereien mit der verkehrt angespanten Ege ein. Das erste Jahr bestokt sich das Gras noch nicht, und scheint ganz verlohren zu seyn, im zweiten stokt es überaus, und wenn der Klee ganz weg ist, nimmt es das ganze Feld ein. Im guten Boden muß man es mähen, ehe es zu lang wird, weil es sich leicht legt und faulet. Eine solche Kunstwiese, giebt ein kräftiges und mehr Heu als eine andre. Zu Ende des Aprils ist es wenigstens schon einen Schuh hoch. Im Herbst wächst es bis zum anhaltenden Frost, bisweilen bis gegen Weihnachten hin, erfriert auch nicht leicht. Wo es sich einmahl recht bestokt hat, dauert es immer fort. Die Pferde fressen es sehr gern, und gedeihen wohl dabei, bey den Kühen vermehrt es die Milch. Für Schaafe, wenn man sie nicht in Horden im Sommer damit füttern will, kan man auf troknen Anhöhen eine Weide anlegen, verschont sie die 3 ersten Jahre mit der Trifft, dann kan man schon im Merz, Schaafe, vornemlich saugende, darauf treiben. Eine solche Weide ist für Schaafe, sehr früh angenehm und gesund und die beste für jung entwöhnte Lämmer.

§. 31.

Das sibirische Haargras, Elymus sibiricus, wurde durch Gmelin aus Sibirien zu uns gebracht,

bracht, und verdient nach H. Schrebers und Bekmanns Versuchen mehreren Anbau. Es blühet gegen Joh., liebt leichtes, nicht allzumagres Feld, hat süse saftige Blätter, und wird vom Rindvieh gern gefressen.

§. 32.

Die Quekke, Spizgras, Hundgras, Päde, Triticum repens, um deren Naturgeschichte sich H. Schreber so verdient gemacht hat, findet sich leider als ein unvertilgbares Unkraut, überall nur allzuhäufig. Indessen sind die gesammelten Wurzeln für zurükgekomnes oder kalbendes Vieh sehr gut. Man spület sie mit Wasser. Wenn sie trokken worden, schneidet man sie auf der Futterbank, brühet sie mit Wasser an und mischt, Spreu, Kleie ꝛc. hinzu. In den gebirgigten Gegenden Schlesiens sammeln sie die armen Leute für ihre Pferde und Rindvieh. In Languedoc füttert man nach Lobel die Esel und Maulthiere damit, aber Schweine sind, wie Linee fand, keine Liebhaber davon. Sie dienen auch zur Befestigung der Deiche und Wälle.

§. 33.

Die Knopfsegge, Carex bohemica, wächset in feuchten Gegenden an Flüssen und Teichen und blüht im Aug. und Sept., hat weiche, süse saftige Stengel und Blätter, und scheint, nach H. Schreber, zur Nahrung des Viehes nicht uneben zu seyn, besonders wo sie etwas hoch wächst.

§. 34.

Das englische Raygras, Wiesenlulch, süser Lulch, Winter-Lulch, perennirender Lulch, Lolium perenne, Wintertresp, Graslauch verlohnt nicht, daß man es allein pflanzt, und selbst die Engländer unterlassen izt durch A.

Young belehrt, dessen Anbau. An den hiesigen Reinen wächst es häufig, man kan aber sehr deutlich sehen, wie die vorbeigetriebnen Schaafe alle Kräuter neben her wegfressen, dieses aber stehen lassen.

§. 35.

Strandhafer, Sandweitzen, Seehafer, wilder Hafer, Flugsandhafer, Elymus arenarius, wächst in Deutschland vorzüglich an den, an der Ostsee gelegenen, Provinzen. Er dient sehr gut den Flugsand zum stehen zu bringen, welches am geschwindesten durch Einlegung der Wurzel-Auslaufer geschieht. H. Schreber hat ihn sogar in recht zähem Thone gezogen. Man muß ihn für das Vieh jung hauen.

§. 36.

Das Wasserviehgras, Wasserrispengras, groser Militz, Löchel, Leuchal, Mingsch (in Pohlen Lipnik, Odernka, Katseniek, im polnischen Schlesien Szaszena) Poa aquatica L. wächst in Weihern und Flüssen. Zu der Zeit, wenn seine Stengel wasserleer sind, zeigt sich an der Unterfläche seiner Blätter ein schwarzes Pulver, welches eine Art Brand ist. Frißt es das Vieh zu der Zeit; so bekommt es unleidlichen Durst, säuft und krepirt. Sonst ist es ein sehr gutes Futtergras.

Wächst im Stadtgraben über Manns hoch.

§. 37.

Unter den verschiedenen Arten Schmielen, Schmellen, Aira empfehlen sich folgende Arten als gute Gräser zum besondern Anbau: die Wasserschmiele, A. aquatica für feuchte Wiesen. Sie ist sehr nahrhaft und blattreich, die Rasen S. A. cespitosa, ein vorzüglich angenehmes Gras für das Vieh, die graue Schminke Aira canescens, nach Gledisch ein gutes Futtergras.

§. 38. Melica coerulea.

Der Flunkerbart, Aira coerulea ist ein kräftiges die Milch vermehrendes Gras, welches gleich dem Haber und Honiggras, einen besondern Anbau verdient. Es bringt nur 3 Blätter, die nach der Fruchtbarkeit des Bodens bald grösser, bald kleiner sind. Aber es gedeihet überall, läst sich sogar aus einem schwarzen Erdreich in ein sandiges versetzen, zieht aber jenes vor. Man säet seinen feinen Samen im Frühjahr oder Herbst etwas steif. Das Heu davon ist schwer und kraftvoll. Man haut es ab, und läst es auf dem Felde zu Heu werden, die Witterung mag seyn, wie sie will. Wenn es auch oben vom Regen ganz schwarz wird; so bleibt es doch unten schön grün. Hat es genug abgetroknet; so führt man es ein.

§. 39.

Die Riedgräser Carices gehören unter die sauern Gräser. Die Bimsen Scirpi wachsen auf

Sauer - und Torfgrund. Die Knopfgräser Schoeni, die Cyperngräser Cyperi, die Seidenknopfgräser Eriophora, die Simsen Iunci gehören unter die sauern und harten Gräser. Das Vieh frißt sie nicht, ausser wenn es vom Hunger gequält wird und dann fällt es in der Milchnutzung zurück. Den Schafen verderbt solches Futter die Wolle, aber Pferde fressen es noch am ehesten.

§. 40.

Nur eine einzige Art dieser lezt erwähnten Gräser verdiente mehr Versuche, nämlich das Bruchfuttergras Scirpus dichotomus, womit H. Krause in Berlin sehr schöne Proben machte. Es giebt dem Rindvieh eine starke Mastung, wurzelt sehr tief, breitet sich ausserordentlich aus, und kan einen Bruch in Zeit von 3 Jahren so befestigen, daß man darauf gehen, reiten und fahren kan.

§. 41.

Das Hirsekraut, wilde Hirse, Hirsegras, Bluthirse, Fingergras, Krähenfus, wildes Mannagras, wildes Schwadengras, Panicum sanguinale blüht den ganzen Sommer durch, bis in den Spathherbst, wird vom Weidevieh gern gefressen, und die Kühe fressen seine Samenquasten mit gröster Lust, daher verdient es bey der Stallfütterung einen besondern Bau. Der Same

me ist früh reif und fällt leicht aus. Man säet ihn in ein mürbes, wohl und tief bearbeitetes Feld im Herbst oder sehr zeitig im Frühjahr. Die Samenstauden muß man behutsam abschneiden und einbringen.

§. 42.

Dies sind die vorzüglichsten Gräser, welche verdienen in besondern eigends dazu bestimten Feldern angesät zu werden. Da bleiben sie denn 3, 4, 6 Jahre, wie es nämlich ihre Natur erfordert, stehen, dann wird das Land umgerissen mit andern Gewächsen bestellt und ein andres Stück Feld wieder mit diesem Grassamen angesäet.

§. 43.

Man soll aber dem Grassamen, den erforderlichen Boden geben, ihn gehörig zubereiten, nicht mehrere Grasarten untereinander säen, weil sich manche neben andern nicht gut vertragen, und die Blütezeit auch verschieden ist, welches wegen der Ernde, Schaden verursachen würde. Endlich sollte man auf die Viehart Rüksicht nehmen, für welche man die Kunstwiese bestimmt.

Für Pferde dienen folgende Gräser:

Manna-Schwingel, Hundegras, Wiesenschwingel, Wiesenhafer, Honiggras, Ruchgras.

Für Milchvieh: Schlangenknöterich, Wiesenschwingel, Flunkenbart, Mannaschwingel,

Hirse.

Hirsegras, Wasserschmiele, Rasenschmiele, Bruchfuttergras, Honiggras.

Für Schaafe: Schaafschwingel, Honiggras Queckentresp, Schlangenknöterich, weicher Tresp, Goldhaber, Silberboksbart. Die müssen für Schaafe allezeit auf hohe trokne Anhöhen gesäet werden.

§. 44.

Für Sandboden: Honiggras, sibirisches Haargras, Strandhafer, Flunkerbart.

Auf troknen Anhöhen: glattes Perlgras, Honiggras, Goldhafer.

In guten frischen Wiesengrund: Wiesenhafer, Wiesenschwingel, gelbes Ruchgras, Fuchsschwanz, Flunkerbart, Schmielen.

Niedrigen etwas feuchten Lehmenboden: steifes Kamgras, rauhes Hundegras, Futtertrespe, Queckentresp, Timotheusgras.

In nasses Land: Mannagras, Wasserviehgras, Bruchfuttergras.

Da ich hier mehrmalen den Schaafen auf der Weide nachschlich ihre Lieblingskräuter kennen zu lernen, fand ich daß sie unter andern, vorzüglich auf Chaerophyllum silv. eilten, und den daneben stehenden Trifolium prat. unberührt liesen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anbau der vorzüglichsten inn und ausländischen Futtergewächse und wirthschaftlichste Benuzung natürlicher und künstlicher Wiesen Für Gutsherrschaften und Landwirthe

Giesen 1791

Oecon. 64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293620-8
VD18 15292177